Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Kurier. 1931-1945
10 (1940)

29.5.1940 (No. 124)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1413598

Visual Library

Wilhelmshavener Kurier

Parteiamtliche Tageszeitung der NSDAP. und Nachrichtenblatt der Deutschen Arbeitsfront für Wilhelmshaven

Alleiniges Amtsblatt der Stadt und des Polizeipräsidenten Wilhelmshaven, amtliches Verkündungsblatt der Marine, der staatlichen und Gemeindebehörden des alten Amtes Jever (Gemeinden Stadt Jever, Kniphausen, Minsen, Oestringen, Wangerland und Wangerooge) sowie der Amtsgerichte Jever und Wilhelmshaven

Anzeigenpreise: Grundpreis für die 22 mm breite Millimeter-Zeile im Anzeigenteil 7,5 Rpfg. (Nachlaß nach Preisliste 9), für die 69 mm breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg. Ermäßigter Grundpreis für amtliche Anzeigen 6,4 Rpfg., für Familienanzeigen 6 Rpfg. Einspaltige „Kleinanzeigen" das Wort 6 Rpfg., jedes halbfette Wort 12 Rpfg. — Bezugspreise: Monatlich 1,90 RM., zuzüglich 30 Rpfg. Botenlohn. Postbezug 2,— RM. (einschließlich 18,6 Rpfg. Postzeitungsgebühr), zuzüglich 0.36 RM. Bestellgeld. — Einzelpreis: 10 Rpfg. — Fernsprechanschlüsse Wilhelmshaven Nrn. 1841 und 1842 Nach 19 Uhr: 1843 und 1844. Geschäftsstelle Jever 524.

Nr. 124 | Wilhelmshaven, Mittwoch, den 29. Mai 1940 | 10. Jahrgang

Nach der bedingungslosen Kapitulation Belgiens

Churchill und Reynaud toben vor Wut

Die plutokratischen Kriegsverbrecher aus Rand und Band — Übelste Beschimpfungen des belgischen Königs

Wüste Ausfälle des Welt-Oberlügners

Wutanfälle eines Piraten, dem die Beute davonschwimmt

Wieder einmal enthüllt sich ein schamloses und ekelerregendes Bild typisch britischer Heuchelei und Unverschämtheit. Vieles sind wir gewohnt von den Londoner und Pariser Kriegshetzern. Aber was sie jetzt der Welt vorzusetzen wagen, ist so ungeheuerlich, dumm und grotesk, daß man dieses unwahrhaftige Getue nicht scharf genug anprangern kann. Churchill, das Oberhaupt der Kriegsverbrecher, hielt vor dem Unterhaus eine Rede, in der die Wut des erwischten Piraten, dem seine Beute entgangen ist, unverhüllt zum Durchbruch kam. Das von ihm gegebene Stichwort nahmen die Gazetten auf und keifen: Verrat des belgischen Königs, Dolchstoß in den Rücken der Alliierten!

Berlin, 29. Mai

Oberkriegshetzer Churchill sprach am Dienstag vor dem Unterhaus. Er entledigte sich der heiklen Aufgabe, dem Parlament Mitteilung von der bedingungslosen Kapitulation Belgiens zu machen in einer Weise, die den „echten" Churchill hüllenlos zeigt. Die ganze Perfidie der ebenso frechen wie heimtückischen Seele Englands widert uns an aus seiner Rede, bei der sich dieser feiste, feige und gewissenlose Bursche zu der Behauptung verstieg, die Westmächte hätten in Belgien bereits kurz vor einem Siege gestanden und nun sei König Leopold ihnen in den Rücken gefallen (!!).

Dabei hatte der britische Oberlügenmeister nicht einmal den Mut, einzugestehen, daß Calais nicht mehr in den Händen der Engländer ist, sondern sich längst in den Händen der deutschen Truppen befindet. Dabei getraute sich dieser Schandfleck des zwanzigsten Jahrhunderts nicht einmal auch nur andeutungsweise seinem Klüngel an der Themse klarzumachen, daß die Engländer immer, wo sie mit deutschen Soldaten zusammengekommen sind, nur Prügel bezogen haben und dann schleunigst ausgerissen sind. Daß sie dabei geplündert und geraubt, Silberläden ausgestohlen, Kunstgegenstände von unschätzbarem Wert vernichtet, die Bibliothek in Löwen ganz ohne militärische Notwendigkeit in Brand gesteckt haben, daß sie alles, was ihnen unter die Hände kam, wenn sie es nicht mitnehmen konnten, zertrümmerten, davon sagte natürlich der unehrenwerte Sir kein Wörtchen.

Das hätte dem Obergauner Churchill so passen können, wenn sich seine Truppen weiterhin unter dem Schutze der belgischen Armee an die Kanalküste hätten bewegen können, während sich die belgischen Soldaten für Englands Plutokraten zur Schlachtbank führen ließen! Wenn es freilich im Sinne der ebenso verantwortungslosen wie englandhörigen bisherigen belgischen „Regierung" gegangen wäre, dann hätte sich die belgische Armee und damit ganz Belgien für England verbluten müssen. Dafür aber — das darf man wohl aus der Stimmung, die man aus dem belgischen Volke bemerkt, heute schon sagen — würde dieses Volk seine niederträchtige Regierung lieber heute als morgen lynchen, wenn es sie erst nur noch einmal in die Hand bekäme.

Wie katastrophal die Lage der britischen und französischen Truppen in Flandern in Wirklichkeit ist, dürfte auch dem beschränktesten britischen Untertan zum Bewußtsein kommen, nachdem sein Premier davon sprach, daß sie nunmehr als „außerordentlich ernst" angesehen werden müsse.

Churchill schloß seine Rede mit dem für das englische Volk so wohlfeilen Trost, daß er hoffe, dem Haus in der kommenden Woche eine Erklärung über die allgemeine Lage in Flandern werde abgeben können, „wenn das Ergebnis dieses ungeheuren Kampfes bekannt sei und ermessen werden könne." Wir hoffen mit Churchill und sind gewiß, daß er dann das Ergebnis dieses Kampfes in seiner ganzen Tragweite wird ermessen können.

Reynaud übertrumpft noch seinen Meister

Sensationelle Bestätigung der deutschen Enthüllungen über den geplanten Einfall in das Ruhrgebiet

Genf, 29. Mai

Der Häuptling der Plutokratenclique in Paris, Paul Reynaud, sah sich am Dienstag gezwungen, dem französischen Volk die Kapitulation der belgischen Armee bekanntzugeben. Er entledigte sich dieser peinlichen Aufgabe in höchst unwürdiger Weise, indem er den König der Belgier, dessen Land von den zurückflutenden englischen und französischen Truppen grausam verwüstet wurde, auf das gemeinste beschimpfte. Während dieser Haßrede entschlüpfte dem wütenden Kriegshetzer das Bekenntnis, daß die Westmächte schon im Dezember des vorigen Jahres den bereits von deutscher Seite aufgedeckten Plan aufgestellt hatten, nachdem sie durch Belgien marschieren und ins Ruhrgebiet einfallen wollten.

„Ich muß", so begann Reynaud seine Rundfunkansprache, „dem französischen Volk ein ernstes Ereignis ankünden. Dieses Ereignis hat sich in der letzten Nacht zugetragen. Frankreich kann nicht mehr auf die Mithilfe der belgischen Armee rechnen. Die französische und die britische Armee kämpfen allein gegen den Feind im Norden. Sie wissen, welches die Lage war. Infolge des Einbruches vom 14. Mai hat sich die deutsche Armee zwischen unsere Armeen geschoben, die dadurch in zwei Gruppen geteilt wurde. Im Süden befinden sich französische Divisionen, die eine neue Front halten, die an der Somme und der Aisne entlangläuft. Im Norden befand sich eine Gruppe aus drei Armeen, der belgischen Armee, dem britischen Expeditionskorps und den französischen Divisionen. Diese Gruppe von drei Armeen unter dem Oberbefehl des Generals Blanchart erhielt ihre Zufuhren über Dünkirchen. Die französischen und die englischen Armeen verteidigten diesen Hafen im Süden und Westen und die belgische Armee im Norden. Die belgische Armee hat soeben mitten im Feldzug und auf Befehl ihres Königs sich bedingungslos ergeben, ohne ihre französischen und englischen Kameraden zu benachrichten. „Es ist dies", so behauptete Frankreichs Ministerpräsident, „ein Vorfall, der in der Geschichte noch nicht vorgekommen ist."

Herr Reynaud hat dabei geflissentlich übersehen, daß die Engländer ja schon viel früher das gleiche in Norwegen getan haben. Der Plutokratenheuchler behauptete weiterhin, die nach London ausgerückte belgische Regierung habe ihn benachrichtigt, daß sie den Beschluß des Königs, der — im Gegensatz zur belgischen Regierung — bei seinem Volk und bei seinen Truppen geblieben ist, nicht billigen könne.

„Vor 18 Tagen", so fuhr Reynaud fort, „hatte dieser gleiche König einen Hilferuf an uns gerichtet, und diesem Hilferuf haben wir Folge geleistet, dem Plan entsprechend, der seit Dezember vom Generalstab der Alliierten aufgestellt worden war."

Damit hat der erste Kriegsverbrecher Frankreichs in aller Oeffentlichkeit die deutschen Enthüllungen über den geplanten Einmarsch der Westmächte in Belgien und Holland mit dem Ziel, ins Ruhrgebiet einzufallen, bestätigt. Daß er sich zu diesem Geständnis hinreißen ließ, ist ein Zeichen dafür, wie sehr die Plutokratenclique in Paris durch die harten Schläge der deutschen Wehrmacht aus dem Gleichgewicht gebracht wurde.

Was Herr Reynaud anschließend zu sagen wußte, war noch viel dümmer und beweist zugleich die unerhörte Skrupellosigkeit jener Clique, die das französische Volk ins Verderben stürzte. Wörtlich sagte er nämlich: „Wir haben gewußt, daß dieser Tag kommen würde." Wenn Herr Reynaud wirklich so prophetisch war, wieviel Verantwortungslosigkeit gehörte dann dazu, Deutschland den Krieg zu erklären!

Nachdem Reynaud auf diese Weise das französische Volk auf die drohende Katastrophe in Nordfrankreich vorbereitet hatte, beendete er seinen Schwanengesang mit einem Vorschußlob auf den „großen Heerführer" Weygand, der in Uebereinstimmung mit Marschall Petain eine „neue Linie" an der Somme und an der Aisne geschaffen habe.

Der gestrige Wehrmachtsbericht:

Vernichtungsschlacht auf Höhepunkt

Grenzbefestigungen auch nördlich Valenciennes durchbrochen - Starke feindliche Artilleriegruppe im Nahkampf gestürmt - Neuer Erfolg eines deutschen Schnellbootes

Führerhauptquartier, 29. Mai

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

Die große Schlacht in Flandern und in Artois hat ihren Höhepunkt erreicht. In scharfem Angriff brachen unsere Truppen zum Teil erbitterten Widerstand und drängten die eingeschlossenen feindlichen Armeen auf immer engeren Raum zusammen, in dem auch die Luftwaffe mit starken Kräften vernichtend wirkte. Gegen die belgische Armee gewannen wir nach harten Kämpfen schnell Boden und stehen 10 km vor Brügge und vor Thourout. Thielt wurde durchschritten und die dort befindliche starke feindliche Artilleriegruppe im Nahkampf gestürmt.

In Erkenntnis dieser hoffnungslosen Lage hat, wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, die belgische Armee unter Führung ihres Königs in Stärke von 400—500 000 Mann die Waffen gestreckt.

Gegen die umschlossenen Engländer und Franzosen geht der Kampf weiter.

Nördlich Valenciennes haben unsere Truppen in breiter Front die starken französischen Grenzbefestigungen durchbrochen und westlich Valenciennes den Scheldekanal überschritten. Orchies und Douai sind genommen. An dem Erfolg ist der Kommandeur eines Infanteriebataillons, Major Boehme, hervorragend beteiligt. Auch von Westen her wurde an der ganzen Front der Feind zurückgeworfen. La Bassé, Merville, Hazebrouck und Bourbourg-Ville sind in deutscher Hand. Die Luftwaffe belegte die nach Zeebrügge, Nieuport, Ostende und Dünkirchen führenden Straßen und Eisenbahnlinien, die Hafenanlagen sowie die in den Häfen liegenden Schiffe mit Bomben. In Dünkirchen ist die Hafenbrücke zerstört worden. Zwischen Calais und Dover erhielt ein feindlicher Zerstörer einen schweren Treffer.

An der Südfront wurden einzelne mit Panzern geführte feindliche Angriffe an der unteren Somme abgewiesen. Dabei wurden dreißig feindliche Panzer vernichtet. Allein neun hiervon durch den Schützen Bringforth. Südlich Carignan wurden unsere Stellungen verbessert und starke feindliche Gegenangriffe abgewiesen.

Die Verluste des Gegners in der Luft betrugen gestern insgesamt 91 Flugzeuge. Davon wurden im Luftkampf 63, durch Flakartillerie 11 abgeschossen. Auf einem Flugplatz wurden 15 Flugzeuge am Boden zerstört. 23 deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Auch im nördlichen Norwegen griff die Luftwaffe mit Erfolg an. In Bodö wurde ein Sender zerstört, ein zweiter stark beschädigt, zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Deutsche Schnellboote vernichteten, wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, vor der belgischen Küste einen britischen Zerstörer und ein feindliches U-Boot. In der Nacht zum 28. Mai gelang es einem Schnellboot, auch noch einen schwer beladenen feindlichen Transporter von 3000 Tonnen zu versenken.

Die englische Luftwaffe setzte ihre planlosen Angriffe auf nichtmilitärische Ziele in Nord- und Westdeutschland fort. Mehrere Zivilpersonen wurden getötet.

Dies wird den französischen Bluthunden heimgezahlt

Künftighin Behandlung aller französischen Fliegergefangenen nach französischem Vorbild angeordnet / Beschießung von in Luftnot befindlichen deutschen Fliegern wird mit Erschießung von 50 Gefangenen geahndet

Berlin, 29. Mai.

Der Oberst der Luftwaffe und Geschwaderkommodore Lackner geriet vorbergehend in französische Gefangenschaft. Er gab darüber folgenden Bericht:

1. Das Flugzeug wurde in 4000 Meter Höhe in der Gegend von Lens von Jagdflugzeugen in Brand geschossen, so daß Absprung notwendig wurde. Als der Fallschirm sich dem Boden näherte, wurde ich von etwa 1000 Meter ab bis zur Landung von allen Seiten mit Gewehrfeuer beschossen. Die auf mich schießenden Truppen befanden sich nicht im Kampf, so daß mit Recht angenommen werden muß, daß dieses Schießen auf einen abspringenden deutschen Flieger und das nachträgliche unerhörte Auftreten dieser Truppen im Einverständnis mit den sie kommandierenden französischen Offizieren geschah.

2. Nach der Fallschirmlandung überfielen mich Marokkaner, sie rissen mir meine Kombination und meinen Uniformrock vom Leibe und zerissen meine Stiefelhose. Ich habe diese Kleidungsstücke nicht mehr wiedergesehen. Sie raubten mir meine Uhr, meinen Siegelring, meine Brieftasche, mein Portemonnaie mit etwa 50 Mark und alle Gegenstände, die ich sonst noch in den Taschen hatte. Sie schlugen dabei wüst mit Gewehrkolben und anderen Gegenständen auf mich ein, so daß ich blutüberströmt zusammenbrach.

3. Ich wurde hiernach zu einer Wiese geschleift, wo man Anstalten machte, mich zu erschießen. Nur dem plötzlichen Eingreifen heraneilender französischer Gendarmen verdanke ich die Verhinderung des Vorhabens.

4. Obwohl ich durch die Kolbenschläge sehr benommen und durch den Blutverlust geschwächt war, wurden mir von den französischen Gendarmen Handfesseln angelegt. Sie brachten mich in den Wald und erklärten mir auf meinen Protest

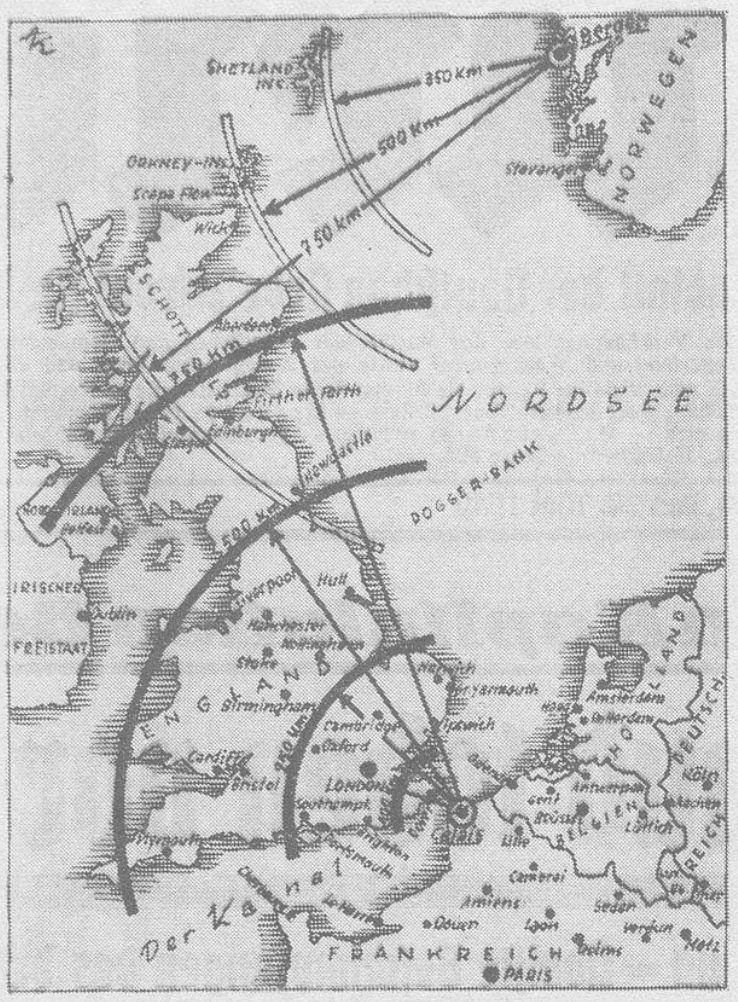
Landesbibliothek Oldenburg

Im Feuerbereich unserer Bomber

Das gesamte Nervenzentrum Englands durch unsere Luftwaffe gefährdet

Besser als alle Worte die Bedeutung des Vordringens der deutschen Truppen an den Kanal und die Einnahme von Calais zu umreißen vermögen, zeigt unsere Karte die Auswirkungen dieses blitzschnellen deutschen Vorstoßes. Waren schon durch die Besetzung Norwegens die Einflugwege für unsere Kampfflugzeuge gewaltig verkürzt worden, lagen damals bereits die Orkney-Inseln mit Scapa Flow innerhalb der 750-Kilometer-Zone, während vorher über 1000 Luft-Kilometer bis dort zurückzulegen waren, so ist durch den Vorstoß zum Aermelkanal auch diese Ausgangsstellung um ein Vielfaches verbessert worden.

Man überlege nur einmal, daß die Entfernung von Calais bis London ungefähr der Strecke Hamburg—Cuxhaven gleichkommt, daß der 250-Kilometer-Ring bereits ganz Südostengland umfaßt und man erkennt die ungeheuer günstige strategische Lage, die jetzt unserer Luftwaffe die Möglichkeit gibt, zu Bedingungen gegen den Hauptfeind England zu starten, wie sie günstiger kaum erdacht werden können.



Der Aktionsring von 500 Kilometer — Hin- und Rückflug also 1000 Kilometer — macht unseren modernen Kampfmaschinen keinerlei Schwierigkeiten. Mit diesem Aktionsradius aber liegt das gesamte Nervenzentrum Großbritanniens, liegen Liverpool, Manchester, Birmingham und damit das Kontinent der feindlichen Industrie und liegen endlich auch die Kriegshäfen Südenglands im Wirkungsbereich unserer Waffen. Der Schnittpunkt des 750-km-Kreises von Bergen und Calais, der nordwestlich von Edinburgh liegt, zeigt, daß heute praktisch kein Fleckchen Erde Großbritanniens für die deutschen Luftstreitkräfte unerreichbar mehr ist. Wenn man unsere Karte genau studiert, so wird auch die übernervöse Angst verständlich, die die Plutokraten in England immer konfusere Abwehrmaßnahmen ergreifen läßt.

Grausames Erwachen für die Franzosen

Kapitulation der Belgier wirkte wie ein gewaltiger Donnerschlag

Genf, 29. Mai

Paris in Panikstimmung! — Das ist das Stichwort der ersten aus der französischen Hauptstadt eintreffenden Berichte nach der bedingungslosen Kapitulation der belgischen Armee.

Wie ein gewaltiger Donnerschlag wirkte die Rundfunkerklärung des Oberkriegshetzers Reynaud über dieses Ereignis auf die französische Bevölkerung. Die politischen und militärischen Kreise hatten gerade noch in den letzten Tagen durch ihre Presse und Propaganda die ernste Lage der Westmächte an der Flandernfront vertuschen wollen. Um so grausamer war das Erwachen aus dieser künstlich hochgezüchteten optimistischen Stimmung. Die militärischen Kommentare der Pariser Presse ließen alles andere erwarten als gerade diese neue Unglücksbotschaft. In der Oeffentlichkeit in Paris spricht man von einer Tragödie.

Die Kreise um die Kriegshetzerclique greifen natürlich nun auch mit zitternden Händen die schamlosen Schimpfereien Reynauds gegen den belgischen König und die belgische Armee auf und schreien „Verrat!" Noch macht sich die französische Oeffentlichkeit gar nicht den rechten Begriff von der ganzen Tragweite und den großen Auswirkungen dieses gewaltigen Erfolges der deutschen Waffen. Man wartet in Paris in atemloser Spannung auf weitere Mitteilungen der amtlichen französischen Stellen und klammert sich verzweifelt an die neuen „strategischen Pläne" Weygands, der an Somme und Aisne eine „neue Linie" errichtet habe.

Fassungslosigkeit und Verwirrung in England

Wachsende Angst um das Schicksal der eingeschlossenen englisch-französischen Truppen

Rom, 29. Mai

Aus den Londoner Berichten der Agentur Stefani gehen die Fassungslosigkeit und Verwirrung über die Nachricht hervor, daß ein weiterer von England garantierter Staat kapituliert hat. Die Schwere der heute auf Großbritannien lastenden Gefahr wird nunmehr auch vom sogenannten Mann auf der Straße voll begriffen, der sich bisher durch den systematischen Optimismus der Revolverblätter irreleiten ließ.

Die von Ministerpräsident Churchill an das Unterhaus gerichtete Mahnung, daß man sich auf harte und schlimme Nachrichten gefaßt machen müsse, hat die Angst und Erregung noch gesteigert, die durch die Einschließung des französischen Heeres und des britischen Expeditionskorps an der Nordfront ausgelöst wurden.

wegen der Handfesseln, daß ich zufrieden und ihnen dankbar sein könnte, da ich ohne ihr Einschreiten schon längst tot wäre. Französischen Heeresangehörigen, die im Walde lagen und die Fesselung eines Offiziers durch Ketten auch mißbilligten, wurde von den Gendarmen die Antwort zuteil, daß diese die ausdrückliche Anweisung von ihren oberen Stellen befolgten und nicht anders handeln könnten.

5. Während meines Aufenthaltes im Walde hörte ich von französischen Heeresangehörigen, daß bereits andere deutsche Flieger von den Marokkanern zu Tode gequält worden waren.

6. Am Abend wurde ich mit noch mehreren anderen Gefangenen, und zwar zwei Unteroffizieren von einem Panzerverband, drei Angehörigen meines Geschwaders und einem jungen Kavalleristen in einem Lastwagen in stundenlanger Fahrt herumgefahren. Wie ich hörte, sollten wir zur Vernehmung zu einer höheren Kommandostelle. Bei dieser Fahrt waren die zum Teil schwer verwundeten Flieger (u. a. ein Unteroffizier, der einen schweren Bauchschuß hatte und auf dieser Fahrt in meinen Armen gestorben ist) nicht einmal verbunden. Dafür hatte man mich mit Ketten an den jungen Kavalleristen angeschlossen.

7. Ueber die Behandlung in den französischen Lazaretten, in denen geradezu ein erstaunlicher Schmutz herrschte, kann nicht geklagt werden.

Lackner, Oberst und Geschwaderkommodore.

Die deutsche Antwort

Da auf Grund vorliegenden Berichts und zahlreicher anderer Meldungen die völkerrechtswidrige Behandlung deutscher Flieger durch die Franzosen hiermit bewiesen ist, hat der Generalfeldmarschall Göring mit dem 28. Mai 1940 angeordnet, daß die bisher erlassenen großzügigen Bestimmungen über die Behandlung feindlicher Fliegergefangener derart eingeschränkt werden, daß alle Kriegsgefangenen der französischen Luftwaffe grundsätzlich so zu behandeln sind, wie die Franzosen die deutschen Flieger zu behandeln pflegen.

Künftighin werden alle französischen Fliegergefangenen nach französischem Vorbild sofort bei Gefangennahme in Fesseln gelegt und unter Ausschaltung jeglicher bisher gewährter Erleichterungen unter Anlegung strengsten Maßstabes in den Gefangenenlagern besonders untergebracht.

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe sah sich zu diesen strengen Maßnahmen gezwungen, da sich täglich die Berichte über die unmenschliche, grausame Behandlung gefangener deutscher Flieger durch die Franzosen häufen.

Der Generalfeldmarschall wird künftighin jedesmal, wenn ihm eine Ermordung deutscher Flieger gemeldet wird, für jeden ermordeten deutschen Flieger fünf französische gefangene Flieger erschießen lassen. Das gleiche gilt auch für den Fall, daß wiederum in Luftnot befindliche, mit Fallschirm abspringende deutsche Flieger beschossen werden, jedoch mit dem Unterschied, daß in diesem Falle 50 feindliche Gefangene erschossen werden.

Auf die gefangenen englischen Flieger finden die vorgenannten Maßnahmen keine Anwendung, da die Engländer bisher keine Veranlassung zu derartigen Gegenmaßnahmen gegeben haben.

Das Strafgericht naht!

Vernichtung der Kriegsverbrecher!

Wilhelmshaven, 29. Mai

Belgien hat kapituliert! Das belgische Heer, rund eine halbe Million Mann, hat bedingungslos die Waffen gestreckt! Die belgische Armee hat aufgehört zu existieren! Eine Entscheidung ist gefallen, deren ungeheure militärische Bedeutung und Tragweite völlig beispiellos ist. Die Kriegsgeschichte aller Zeiten kennt ein ähnliches Ereignis nicht. Namen wie Cannae, Tannenberg und Sedan verblassen gegenüber diesem gigantischen kriegsgeschichtlichen Ereignis, das der geniale Feldzugsplan des Führers, gestützt auf den unvergleichlichen Geist der deutschen Soldaten und die unvergleichliche Schlagkraft der deutschen Waffen, vollbrachte. Am 18. Tage nach Beginn des großen deutschen Gegenschlages!

Seit Tagen zweifelte niemand in der Welt daran, daß das Schicksal der in immer enger werdendem Kessel zusammengepreßten Armeen der Belgier, Franzosen und Briten besiegelt sei. Seit Tagen weiß man, daß es kein Entrinnen aus dieser eisernen Umklammerung gibt. Die deutsche Wehrmacht, die den holländischen Widerstand in unaufhaltsamem Vormarsch niederwalzte, den belgischen Festungsgürtel, den stärksten der Welt, mit unerhörter Härte, Wucht und Schnelligkeit durchbrach, die für unüberwindlich gehaltene Maginotlinie auf hundert Kilometern Breite überrannte, und die schließlich auch den wildesten und hartnäckigsten Widerstand niederzwang, als es darum ging, den eisernen Zangengriff zur letzten furchtbaren Wirkung zu bringen, — diese deutsche Wehrmacht hat ihresgleichen nicht auf der Welt. Und so war die große Schlacht in Flandern bereits entschieden, als die deutschen Soldaten die große strategische Idee des Führers in die Tat umsetzten.

Das hat der König der Belgier erkannt. Er, der in diesen fürchterlichen 18 Tagen immer an der Spitze seiner kämpfenden Truppen stand, sah tausendmal mit eigenen Augen, daß der unwiderstehliche Siegeswille der deutschen Soldaten und die unerhörte Wirksamkeit der deutschen Waffen alle Widerstandsversuche aussichtslos machten. Er erkannte, daß es unverantwortliche Opferung von Menschenleben und sinnlose Zerstörung von Stadt und Land bedeutete, noch länger in der Hölle von Flandern einen aussichtslosen Kampf zu kämpfen. Sein militärisches und menschliches Verantwortungsbewußtsein brachte ihn zu dem gewiß nicht leichten, aber seiner Haltung als Soldat, Herrscher und Mensch nur das beste Zeugnis ausstellenden Entschluß zur Waffenstreckung. Es war die Kapitulation eines tapferen und anständigen Heerführers, der sich tapfer kämpfend gegen sein Verhängnis wehrte, solange es zu verantworten war.

Die Schlacht in Flandern, die größte Schlacht aller Zeiten, war so oder so als Sieg der deutschen Waffen entschieden. Die Kapitulation der Belgier beschleunigt nur das Schicksal der eingekesselten französischen Armeen und des britischen Expeditionskorps; unentrinnbar war dieses Schicksal auf jeden Fall. Es ist eine ungeheuerliche Verdrehung, wenn jetzt Franzosen und Briten zu behaupten versuchen, erst die Kapitulation der belgischen Armee habe die französischen und britischen Heere in ihre verzweifelte Lage gebracht. Wenn Churchill gestern im engl. Unterhaus tobte, wenn Reynaud gestern in einer Rundfunkansprache ehrenrührige Angriffe gegen den belgischen König und die belgische Armee erhob, wenn sie König Leopold beschimpften, er hätte Frankreich und England „verraten", so ist dies ein Musterbeispiel für die perfide Handlungs- und Denkungsweise der Kriegsmacher in Paris und London. Erst wurde von England mit großen Versprechungen die Bereitwilligkeit Belgiens zum Kriege gegen Deutschland erreicht. Aber als dann Belgien durch die deutschen Waffen gezwungen wurde, den aussichtsloser Kampf aufzugeben, weil Briten und Franzosen unfähig waren, Belgien vor den Schrecken des Krieges zu bewahren, da versetzte Herr Reynaud, Englands Beauftragter in Frankreich, den gleichen Belgiern einen Fußtritt und klagte sie des Verrates an! Da beschimpfte dieser fern vom Schuß sitzende plutokratische Kriegsverbrecher die tapfere belgische Armee und ihren tapferen König, der sich nicht im Heldenkeller verkroch, sondern mitten unter seinen Truppen kämpfte, in der unflätigsten Weise. Das ist echt plutokratisch, das ist echt britisch, echt französisch, es ist schamlos!

Und wenn Herr Reynaud weiter ins Feld führen zu sollen meinte, die sogenannte belgische „Regierung" fordere im Gegensatz zum belgischen König zur Fortsetzung des Kampfes auf, so hat dieser wie ein Strolch sich gebärdende Mann auf dem Sessel des französischen Ministerpräsidenten völlig vergessen, daß die sogenannte belgische „Regierung" nichts ist als ein Klüngel von Feiglingen, die ihr Leben und ihre Haut durch Flucht nach England in Sicherheit brachten. Eine „Regierung", die so skandalös, verächtlich und erbärmlich handelt, hat das Recht verwirkt, im Namen des Volkes zu sprechen, das zu führen sie sich einmal anmaßte. Sie ließ ihr Volk im Stiche. König Leopold blieb bei seinem Volk und seiner Armee.

Diesen König zu beschimpfen, ist schamlos. Aber was kann man von einem Reynaud anders erwarten als intime Verbrüderung mit Landesverrätern, die feige vor der herannahenden Gefahr flohen, um Befehle und Pfunde von der englischen Regierung entgegenzunehmen! Er selbst ist ja gleichfalls nichts anderes als ein Söldling der Briten! Wenn hier von „Verrat" die Rede sein kann, dann nur von dem Verrat jenes erbärmlichen Flüchtlingsklüngels, der sein Volk seinem Schicksal überließ, und der es sich nun gemeinsam mit jenen polnischen, norwegischen und holländischen Verrätern wohl sein läßt, von denen die römische „Tribuna" soeben schrieb, daß sie auf französischem oder britischem Boden die Früchte des Blutes und des Ruines ihrer Völker bis zu dem Tage genießen, an dem sie für ihre infamen Schandtaten zur Rechenschaft gezogen werden. Dieser Tag naht allerdings mit Riesenschritten. „Verrat" — schreit Herr Reynaud, schreien Havas und Reuter, schreit Churchill, schreit die Journaille. Noch niemals sei ein derartiger Verrat dagewesen, zetern sie. So? Wer verriet denn die Norweger bei Andalsnes? Das, was dort die Engländer taten, das war Verrat! Das war aber zugleich auch typisch britisch.

„Die deutschen Armeen werden nunmehr mit erhöhter Kraft die Vernichtung der Hauptschuldigen anstreben." Das war der Schlußsatz der gestrigen Meldung über die Kapitulation Belgiens. Die Schlußszenen des ersten Aktes des gigantischen flandrischen Dramas rollen ab vor den Augen einer atemlos zuschauenden Welt. Sie vollziehen sich in einer Hölle — einer Hölle für die Eingeschlossenen, deren Blut in Strömen vergossen wird, weil die gewissenlosen plutokratischen Kriegsverbrecher dieses grausige Schauspiel heraufbeschworen. Für diese Plutokratenkaste, für ihre Macht- und Geldgier, für ihre Weltherrschaftssucht, für ihre fetten Dividenden und kapitalistischen Interessen, für den plutokratisch-jüdischen Vernichtungswillen gegenüber dem um sein nacktes Lebensrecht und seine nationale Selbstbehauptung kämpfenden deutschen Volk, für ihre alttestamentarischen Haßinstinkte werden Hundertausende von Franzosen und Briten auf Flanderns Feldern grauenvollem Sterben überantwortet. Aber das Strafgericht naht!

Die Churchill und Reynaud haben die Tore zu dieser Hölle aufgerissen; sie allein sind die Schuldigen. Sie glaubten freilich, ihre Geschäfte von anderen besorgen lassen zu können. Nun müssen sie ihre eigenen Völker gegen die Waffen der deutschen Wehrmacht schicken, gegen die unwiderstehlichen Waffen eines von unvergleichlichem Geiste beflügelten Volkes in Waffen, das in dieser gewaltigen Schlacht unerhörte Leistungen an Einsatz und Tapferkeit vollbringt, das todesmutig und nach einem unerhörten Siegeslauf von achtzehn Tagen die letzten Tage des mörderischen Ringens in Flandern bis zum Endsiege durchkämpft, mag der Feind sich auch noch so verzweifelt wehren.

Heiße Dankbarkeit und unbändiger Stolz erfüllen das Volk in der Heimat über seine unvergleichlichen Soldaten. Sie werden das Strafgericht an den Kriegsverbrechern bis zum letzten Ende vollziehen. Und sie werden auch die gewissenlosen Greuelhetzer zu treffen wissen, diese Strolche, die zu viehischen Greueltaten an deutschen Soldaten aufgepeitscht haben. Sie sind dafür verantwortlich und werden von der deutschen Vergeltung getroffen werden. Die Abrechnung wird furchtbar sein!

—ei—

*

Halunken!

Angebliche belgische „Journalisten" lassen durch Havas verbreiten, der König der Belgier habe seinen Eid auf die Verfassung verletzt. Belgien fühle sich „von Schmach bedeckt" und verlange von Frankreich, es nicht nach seinem verräterischen König zu beurteilen (!).

Das wagen diese ehr- und vaterlandslosen Halunken einem Manne ins Gesicht zu schleudern, der ganz im Gegensatz zu diesen feigen Emigranten mit seinen Soldaten im Feuer stand! Diese von den Londoner und Pariser Juden bezahlten Strolche erkühnen sich, eine „neue belgische Armee ausheben" zu wollen! Als hätte auch nur einer dieser Stümper die Befähigung und die Möglichkeit dazu!

Diese Feiglinge lassen verkünden, „das belgische Volk sei von glühendem Kampfgeist erfüllt". Als wüßten diese Schieber und Betrüger überhaupt etwas vom belgischen Volk, das sie in der Stunde der Not verlassen haben, um in Paris in Ruhe und Sicherheit ihren niedrigen Haßinstinkten zu fröhnen!

Als Handlanger der Kriegsverbrecher Churchill und Reynaud führten sie ihr Land zur Schlachtbank und kniffen dann, als die Sache schief ging. Dieses Geschimpfe nichtswürdiger Emigranten zeigt nur, wie schwer der Schlag ist, den die deutsche Wehrmacht dem wahren Verantwortlichen an allem Unheil, dem Plutokratenstaat England, versetzt hat.

„Katastrophe für die Westmächte"

Die Welt im Banne der Kapitulation

Wenngleich die Weltöffentlichkeit an Ueberraschungen auf dem westlichen Kriegsschauplatz gewöhnt ist, so hat die Nachricht von der Kapitulation der belgischen Armee doch überall wie eine Bombe eingeschlagen. Aus den bisher vorliegenden Pressestimmen spricht die ungeheure Verblüffung über diesen neuen entscheidenden Erfolg der deutschen Wehrmacht. Die verhängnisvollen Folgen dieses Schlages für England und Frankreich werden auch in den Kreisen zugegeben, die mit der englisch-französischen Sache sympathisieren. Diese Kreise bringen ihre Bestürzung unverhohlen zum Ausdruck. Das geht besonders auch aus den New Yorker Blättern hervor.

Als die Nachricht von der Kapitulation der belgischen Armee in den Hauptstädten bekannt wurde, wurde sie von den meisten Zeitungen in Extrablättern mit größter Aufmachung veröffentlicht. Ueberall stauten sich Menschenmassen vor den Zeitungsanschlägen. In Buenos Aires z. B. wurde die Nachricht durch die Alarmsirenen der Presse angezeigt und viertelstündlich im Rundfunk durchgegeben.

Eine Katastrophe für die Kriegspolitik der Westmächte, das ist der Eindruck, der allgemein vorherrscht. Es ist sehr aufschlußreich, daß diejenigen neutralen Staaten, die von dem „Schutz" der Westmächte vor allem bedroht waren, jetzt die Richtigkeit ihrer Neutralitätspolitik hervorheben. Ein tschechisches Blatt schreibt hierzu, daß mit der Waffenstreckung der belgischen Armee vor allem eines jener Kapitel der internationalen Politik abgeschlossen werde, deren Hauptobjekt das Schicksal der kleinen Staaten ist, die sich als Instrumente der Politik Englands und Frankreichs hergaben und schließlich Opfer des rücksichtslosen Egoismus ihrer angeblichen Beschützer wurden.

Stählernen Krieg nennt „Lavoro Fascista" den neuen europäischen Krieg, der den Deutschen Erfolge brachte, die man zuvor für unmöglich hielt. Die belgische Kapitulation habe nicht den Zusammenbruch der englisch-französischen Heere in Flandern verschuldet, wie dies Reynaud behaupten wolle, sondern sei nur ihre erste Folge. Die Schuld liege vielmehr bei der schon gewohnten Wirkungslosigkeit der Hilfe Englands und Frankreichs, die durch die Versicherung einer Solidarität die Tür zum eigenen Hause durch andere verteidigen lassen möchte.

Die gute Cigarette schmeckt am besten ohne Mundstück*)

ATIKAH 5Pf

*) Mit dem zunehmenden Verständnis für kennerhaften Tabakgenuß hat sich die „Mode" des aus Gold, Kork oder gar Rosenblättern bestehenden Mundstücks

Französische Soldatenehre für immer besudelt

Dokumentarische Zeugnisse für die grauenhaften Früchte plutokratisch-jüdischer Kriegs- und Mordhetze

Berlin, 29. Mai

Wir wissen, daß mit Beginn des Schicksalskampfes im Westen eine maßlose Greuelhetze gegen den deutschen Soldaten eingesetzt hat, die sich mit dem unaufhaltsamen Siegeszug der deutschen Armeen von Tag zu Tag steigert und in der jüngsten Zeit in unvorstellbaren Verleumdungen und Beschimpfungen überschlägt.

Was nun dort gemeine niederträchtige Lüge ist, zeigt sich als brutale Wahrheit, wenn unsere Feinde Gelegenheit haben, ihre Wut und Mordgier an wehrlosen Deutschen auszulassen. Orientalische Grausamkeit und mittelalterliche Tortur verblassen vor den unvorstellbaren Greueln, die an deutschen Soldaten begangen wurden, als sie wehrlos, gefangen oder verwundet, der Willkür feindlicher Soldateska ausgesetzt waren. Wir geben nachstehend eine Reihe von Schilderungen unserer Kriegsberichter, die in der unbestechlichen Sachlichkeit des Augenzeugen selbsterlebte Szenen wiedergeben, wie sie sich in den letzten Tagen am Rande der militärischen Ereignisse in Flandern und Nordfrankreich auch gegenüber der wehrlosen Zivilbevölkerung ereigneten. Die blutige Fratze entfesselten Untermenschentums wird in diesen schlichten Berichten beschworen. Erschütternder und aufrüttelnder, aber auch niederschmetternder in der Anklage und beschwörender in dem Ruf nach Sühne kann die Wahrheit nicht enthüllt werden. Daß ihnen nichts verziehen werden und das deutsche Schwert ein fürchterliches Gericht über alle halten wird, die schuldig und mitschuldig auch an diesen Greueln sind, ist schon zur Stunde unumstößliche Gewißheit!

Mörderkugeln auf Rettungsmannschaften

Der Kriegsberichter E. Heiß schreibt am 17. 5. 1940:

„Es war bei den harten Kämpfen um den Maasübergang bei Nouzonville. Von einem Sanitätsfeldwebel hörten wir, daß seit einer Stunde dicht vor uns auf dem freien Platz, der vom Feind gut eingesehen werden konnte, ein Schwerverwundeter lag. Wegen des dauernden Beschusses konnte er nicht weggeholt werden.

Selbst als der Feldwebel die weithin gut sichtbare Flagge des Roten Kreuzes hochhob, hörte die wahnsinnige Schießerei nicht auf. Der Feind schoß also mit voller Absicht auf den, der den Verwundeten retten wollte.

Wir sahen, daß der Feldwebel es allein nicht schaffen konnte. Dem armen Kameraden dort unten mußte aber geholfen werden. Denn das Schreien wurde immer schwächer. Wir entschlossen uns kurz, krochen, soweit die einfallenden Häuser noch überhaupt Deckung geben konnten, vorwärts. Der Feldwebel kroch mit der Fahne voran, wir hinterher. Auf dem Platz sprangen wir im Schutze der eben erblühten Kastanien vor. Noch einige Meter, und wir waren dicht an dem Mann, den wir holen wollten und mußten. Schnell wurden die Teile der Tragbahre zusammengestellt, der Mann darauf gelegt, und nun konnte uns nur die Schnelligkeit helfen. Wie der Blitz sprangen wir auf, faßten die Bahre mit der Last und liefen 20 Meter weiter, bis wir wieder im Schutze der Häuser waren."

Schwarze Bestien — Frankreichs Söldner

Der Kriegsberichter Dr. Fischer schreibt am 23. 5. 1940:

„Der Gefreite B. starrte in den dichten, grünen Wald. In diesem Unterholz saßen diese schwarzen Tiere, die der Franzose in Khaki gekleidet gegen die deutschen Stellungen losjagte. Sie schossen auf jeden Deutschen, kaltblütig einen jeden vernichtend, gleichgültig, ob er bereits durch eine Verwundung kampfunfähig gemacht worden war. Vor wenigen Minuten war der Gruppenführer so auf diese Weise heimtückisch ermordet worden. Sie hatten zwei dieser Burschen gestellt. Von den Bäumen sollten sie herunterkommen. B. und sein Unteroffizier traten näher — riefen: „Venez" — winkten mit dem Arm. Da schoß der eine Schwarze auf den Unteroffizier — der Schuß ging fehl, B. schoß ihn vom Baum herunter. Der Schwarze war tot. Da sprang auch schon der Zweite aus seiner Gabel, fiel über den Unteroffizier her und schnitt ihm unter einem gellenden Schrei den Hals durch. B. schoß zum zweitenmal. Er traf genau so gut wie er das erstemal geschossen hatte. Verstört über das, was er in diesen wenigen Sekunden hatte erleben müssen, kroch B. den Weg entlang, Deckung suchend und lag nun sichernd, bedenkend, was er tun sollte.

Da sah er auf einem Baum noch einen Senegalesen, das Gewehr in der Hand, das Messer zwischen den Zähnen. Er kam langsam herunter, das Gewehr fallen lassend. In diesem Augenblick kam ein Kradfahrer, ein Melder, der zu seinem Bataillon wollte, der nun vor dem wartenden Gefangenentrupp halten mußte, — dieser Senegalese sprang auf ihn zu und trennte ihm mit einem Schlage seines Messers die linke Hand ab, die den Lenker des Krads hielt."

Gefangene Deutsche in deutsches MG.-Feuer gejagt!

Der Kriegsberichter Felber schreibt:

„Einige 20 deutsche Soldaten hatten in den Morgenstunden des 23. Mai das Unglück, bei Thulin in der Gegend von Mons in französische Gefangenschaft zu geraten. Sie kamen an den Leutnant Jules-Nicolas Levresse. Dieser Lump benahm sich den Deutschen gegenüber mit einer widerlichen Gemeinheit und Niedertracht. Zunächst beteiligte er sich an der Untersuchung der Gefangenen und nahm alles an sich, was ihm in die Augen fiel. Dabei erging er sich in unglaublichen Beschimpfungen gegenüber unseren Soldaten, spuckte sie an und beschimpfte das Deutsche Reich in nicht wiederzugebender Weise. Hierauf ließ er die Kriegsgefangenen mitten auf der Straße des Dorfes Thulin antreten und exerzierte mit ihnen: „Hände hoch, Hände herunter!" usw.

Der Gipfelpunkt von Niedertracht kommt aber noch. Er brachte es fertig, die Kriegsgefangenen nebeneinander auf die deutsche Feuerlinie zuzutreiben, aus der mit Maschinengewehren geschossen wurde. Er selbst folgte ihnen mit einer Pistole in der Hand. Das deutsche Feuer nahm an Heftigkeit zu, und die Kriegsgefangenen baten darum, in Deckung gebracht zu werden. Levresse ließ sie als Antwort in einer Doppelreihe auf der Straßenseite weitermarschieren, auf der stärkstes deutsches Maschinengewehrfeuer lag. Zwei der deutschen Gefangenen wurden tödlich verwundet. Der Führer des Gefangenentrupps wurde ferner gezwungen, auf ein Haus, in dem angeblich deutsche Soldaten lagen, zuzugehen und diese aufzufordern, das Feuer einzustellen und sich den Franzosen zu ergeben!"

Brutale Mißachtung des Roten Kreuzes

Der Kriegsberichter Gerstner schreibt:

„Wenige Kilometer unterhalb von Abbeville haben sich die Franzosen dazu hinreißen lassen, mehrfach auf einen Sanitätskrankenwagen zu schießen, obwohl das Fahrzeug durch das Rote Kreuz weithin sichtbar war. Diese unerhörte Verletzung der Genfer Konvention hat bei den Truppen auf diesem Abschnitt eine maßlose Verbitterung hervorgerufen."

Französische „Heldentaten"

Zivilpersonen von französischem Flieger mit Maschinengewehr beschossen

Berlin, 29. Mai

Am 27. Mai wurde in der Nähe von Bruchsal auf einer Anhöhe eine Zivilperson, die dort ganz allein stand und keinerlei feindliche Handlungen beging, von einem französischen Flieger mit dem Maschinengewehr beschossen. Es gelang ihr, sich unversehrt aus den Maschinengewehrgarben zu retten. Ferner wurden im Kreise Lörrach durch französisches Artilleriefeuer sechs Zivilpersonen getötet und vier Zivilpersonen verletzt.

Plündernde Tommies

So hausten die englischen „Verbündeten" in Löwen — Das Diebesgut den Belgiern durch deutsches Militär zurückerstattet

Berlin, 29. Mai

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Löwen am 19. Mai wurden in der Umgebung der Stadt englische Tornister gefunden, die dort von den flüchtenden englischen Truppen zurückgelassen worden waren. Bei der Durchsuchung der englischen Tornister kamen haufenweise silberne Tafelbestecke, Silbergeld und einzelne Silberstücke zum Vorschein.

Durch die inzwischen angestellten Untersuchungen sind einwandfrei die belgischen Läden festgestellt worden, aus denen diese Wertgegenstände stammen. All diese Läden in Löwen waren beim Eintreffen der deutschen Truppen restlos ausgeplündert. Die gefundenen Wertgegenstände sind den belgischen Eigentümern sofort zurückerstattet worden. Im Interesse dieser belgischen Bürger ist zu hoffen, daß auch die anderen von den englischen Soldaten gestohlenen Gegenstände gefunden werden.

Teile der Franklin-Stiftung in deutscher Hand

. . . 29. Mai

(PK.) Der Rückzug der Franzosen geht so schnell vor sich, daß sie kaum Zeit haben, wichtigstes und damit wertvollstes Kriegsmaterial mitzunehmen. Die Beute, die unsere vorwärtsstürmenden Soldaten in den letzten Tagen gemacht haben, ist deshalb auch entsprechend groß.

U. a. ist nun auch ein großer Teil der Franklin-Stiftung — sie besteht aus sanitären Einrichtungen — in die Hände gefallen. Riesige und bestens eingerichtete Feldlazarette haben die Franzosen stehen lassen, in denen nun verwundete deutsche Soldaten von deutschem Sanitätspersonal auf das beste gepflegt werden.

Wir hatten Gelegenheit, eines dieser amerikanischen Feldlazarette zu besuchen. Obwohl es erst wenige Stunden vorher von deutschen Aerzten in Besitz genommen war, wurde hier bereits mit Hochdruck gearbeitet.

Ein Oberstabsarzt erzählte, daß französische Flieger Bomben auf dieses Lazarett werfen wollten, jedoch von der Flak vertrieben wurden. So respektiert das „humane Frankreich" die Gesetze der Menschlichkeit. Die Fahrer der Krankentransportwagen dieses Lazarettes sind übrigens auch von uns geschnappt worden. Es sind Amerikaner, allerdings sprachen sie kein einziges Wort englisch, da es polnische und tschechische Emigranten sind, die auf diese Wagen gesetzt wurden!

Im selben Ort befand sich übrigens auch ein zurückgelassenes mit Franzosen belegtes Lazarett. Es war selbstverständlich daß die deutschen Militärbehörden es den französischen Aerzten erlaubten, ihre verwundeten Landsleute weiter zu behandeln. Kriegsberichter Rudolf Kettlein

Farbige tobten sich in der viehischsten Weise aus

Luxemburg, Nordfrankreich und Belgien von eigenen „Bundesgenossen" ausgeraubt und sinnlos verwüstet — Französische Soldaten plünderten mit der Pistole in der Hand

Aus Freundschaft wurde Haß

Kriegsberichter Karowski schreibt am 14. Mai:

An der Chaussee nach Arlon liegt Luxemburgs schönes Stadion. Die grüne Rasenfläche hat sich in ein Flüchtlingslager verwandelt.

Wir geben den Luxemburgern das Wort, die als frankophil geduldet, das Treiben der Franzosen in Esch aus unmittelbarer Nähe mit ansahen. Ihre freundschaftlichen Gefühle zu der einst so geliebten westlichen Demokratie haben sich in Haß und Ekel gewandelt.

Begleitet von dem höhnischen Grinsen französischer Offiziere tobte sich die farbige Soldateska in der viehischsten Weise aus.

Mit Gewehrkolben und Fußtritten zertrümmerten die Spahis die Schaufensterscheiben der Schuhgeschäfte, so daß die Luxemburger fassungslos fragten, was denn Soldaten mit Damenschuhen aus Krokodilleder wollten? Die Farbigen brüllten johlend zurück: „Unser Kommandeur hat es befohlen". Halbe Schweine und Rinderviertel wurden durch den Straßenkot gezerrt. Champagnerflaschen schlug man die Hälse am nächsten Stein ab, Wein und edelster Kognak flossen in Strömen.

Den Luxemburgern würgte es im Halse, sie ballten die Fäuste in ohnmächtiger Wut, aber jeder Widerstand wäre sinnlos, ja lebensgefährlich gewesen.

Als deutsche Infanterie zum Sturm auf Esch ansetzte, ohne eine Granate in die Stadt gefeuert zu haben, zog sich der Franzose auf die Grenzhöhen zurück. Der Rückmarsch der Franzosen war ihres zweitägigen Aufenthaltes würdig.

Aus wahrhaft sadistischer Freude am Zerstören schossen die zurückweichenden Truppen aus Karabinern und Maschinengewehren in die Fenster der Häuser und Kirchen hinein,

und was an Scheiben von den surrenden Geschossen verschont blieb, ging durch Kolbenschläge in Trümmern.

Am erschütterndsten aber sind die Berichte derjenigen Frauen und Kinder, die aus Esch nach Frankreich gegangen waren und sich dann bei Nacht und Nebel durch die Linien schlugen, um der empörenden, jeder Menschlichkeit hohnsprechenden Behandlung durch die Franzosen zu entgehen. Schluchzend erzählt eine alte Frau, wie fast 9000 Luxemburger auf eine Koppel getrieben wurden. Kein Mensch kümmerte sich zunächst um sie. Sie bekamen nichts zu essen und nichts zu trinken.

Eigene Landsleute und Verbündete ausgeplündert

Kriegsberichter Crus schreibt am 28. Mai:

Es ist ein böses Spiel, das hier in der Nordwestecke Frankreichs mit der Zivilbevölkerung von ihrer eigenen Regierung getrieben wird. Ohne Vorbereitungen für eine ordnungsmäßige und rechtzeitige Evakuierung, ohne irgendwelche Sorge für die Verpflegung und Unterbringung der Flüchtlinge hat man sie einfach — mitunter sogar mit Gewalt — gezwungen, den weiten über 100 km langen Marsch durch die Kamplinie hindurch anzutreten. Wie oft ist es in den letzten Tagen schon vorgekommen, daß die Zivilbevölkerung mit Bomben belegt wurde.

Scheuten sich die Engländer doch nicht, bewohnte Ortschaften mehrmals zu bombardieren und als die Franzosen gegen ihren Verbündeten nichts taten, wurden von diesen doch französische Arbeiter auf dem Wege zu ihren Arbeitsstätten aus Maschinengewehren beschossen.

Man muß schon glauben, daß die Westmächte die Flüchtlinge bewußt durch die eigenen Linien als die deutschen Aufmarschstraßen getrieben haben. Was gilt ihnen das Leben einiger hundert Zivilisten, wenn sie dadurch vielleicht — welch trügerische Hoffnung! — den deutschen Vormarsch für Stunden verzögern können. Die Flüchtlinge wissen, wie Franzosen und Engländer in den verlassenen Wohnungen und Geschäften hausen, und zum Schluß nur noch einen wüsten Trümmerhaufen übrig lassen. Zwar hängen an den Türen der geräumten Häuser Plakate, die den Plünderern die Todesstrafe androhen, aber das ist kein Hindernis für die Engländer und die vielfarbigen Hilfsvölker, die den größten Teil der französischen Armee darstellen.

Es ist immer das gleiche Bild, das sich den Deutschen beim Einmarsch in eine vom Feinde geräumte Stadt bietet: Zerschlagene Türen und Fenster, zertrümmerte Schaufensterauslagen, aus den Fenstern herausgeworfenes Bettzeug und Gerät. In den Wohnungen findet man nur noch einen wüsten Trümmerhaufen, in den Kellern und Gasthäusern zerschlagene Fässer und Flaschen.

Alles, was mitnehmenswert erschien, hat längst seinen Weg in die Taschen der Tommies und Poilus genommen.

Unter den Trümmern der sinnlos zerschlagenen Einrichtungen finden sich französische und englische Ausrüstungsstücke, gleichsam als Visitenkarte der Plünderer, die vor dem Eigentum ihrer eigenen Landsleute oder ihrer Verbündeten nicht halt machen.

Ständig in Lebensgefahr, ohne Lebensmittel, weit weg von der Heimat und ohne ein festes Ziel, so ziehen die Flüchtlinge zu Tausenden über die Aufmarschstraßen. Ihre eigene Regierung hat aus ihnen ein unfreiwilliges Werkzeug des Krieges gemacht.

Mit brutaler Gewalt ausgeraubt

Kriegsberichter Johannes Maaß schreibt am 17. Mai:

Es war einfach toll, was wir bei unserem Einrücken in die von Franzosen besetzt gewesenen Ortschaften und Häuser in Belgien sehen mußten. Türen waren erbrochen oder durch zerschlagene Fenster ein Eingang erzwungen. Die Schränke waren eingetreten, alles aus ihnen herausgezerrt, dann auf die Straße geworfen und zertrampelt, nachdem das Wichtigste gestohlen war. Leere und zerbrochene Schnaps- und Weinflaschen lagen umher. In den Läden und Gaststätten war das Bild genau so.

Die wenigen am Orte gebliebenen Ansässigen berichten, wie die französischen Soldaten mit der Pistole in der Hand plünderten.

Sie hätten, so wurde uns berichtet, besondere Detachements aus von der Truppe abgesonderten oder zersprengten Soldaten gebildet, die im großen Stil plünderten. Sie beschränkten sich nicht darauf, etwa Wein, Kleider, Getränke und Gebrauchsgegenstände zu nehmen, sondern hätten es auf Wertgegenstände und Geld abgesehen. Ein Bauer im Maastal, der verwundet aufgefunden wurde, und von unseren Sanitätstruppen die erste Hilfe erhielt, erzählte uns, daß ein Trupp Franzosen auf seinen Hof kam. Man nahm ihm seine ganzen Ersparnisse in Höhe von einigen tausend Frank, die er aus Angst von der Bank abgehoben hatte und bei sich trug, unter Anwendung von Gewalt ab, wobei er bei der Gegenwehr jämmerlich zerschlagen wurde.

Alle deutschen Frauen in England verhaftet

Kopenhagen, 29. Mai

Alle in England befindlichen Frauen zwischen 16 und 60 Jahren mit deutschen oder ehemals österreichischen Pässen, also nicht nur Frauen deutscher Volkszugehörigkeit, sondern vorsichtshalber auch Emigrantinnen, sind gestern verhaftet worden. Sie sollen auf der Insel Man „interniert" werden.

Aus London wird ferner berichtet, daß jetzt in England, genau wie in Frankreich, auf alle Fremden eine regelrechte Jagd veranstaltet werde. Die Zahl der Verhafteten steige stündlich.

Britische Untertanen verlassen Italien

Bern, 29. Mai

Wie die englische Agentur „Exchange Telegraph" aus Rom meldet, hat die britische Botschaft allen in Italien weilenden britischen Untertanen den Rat erteilt, das Land auf schnellstem Wege zu verlassen.

England preßt chinesische Arbeiter

Für Frondienste auf den Kriegsschauplätzen — Tiefe Empörung in chinesischen Kreisen über die an Menschenhandel erinnernden Maßnahmen Englands

Schanghai, 29. Mai

Die erste Ladung chinesischer Arbeiter ist — „United Preß" zufolge — am Dienstag in Hongkong als Arbeitskräfte für die Kriegsschauplätze der Westmächte verschifft worden.

Während im letzten Kriege Zehntausende chinesischer Arbeiter von alliierten Missionaren insbesondere in der Schantungprovinz angeworben und über Tsingtau nach den europäischen Kriegsschauplätzen verschickt wurden, von denen sie nach starken Verlusten teils verkrüppelt, teils leidend zurückkehrten, sind die Engländer jetzt, offenbar infolge Besetzung der chinesischen Küstenprovinzen durch die Japaner, gezwungen, ihr Arbeitsfeld nach Hongkong zu verlegen, wo sie eine bisher unbekannte Zahl chinesischer Arbeiter zu Arbeitsdiensten auf den europäischen Schlachtfeldern gepreßt haben.

In chinesischen Kreisen herrscht tiefe Empörung über diese an Menschenhandel erinnernden Maßnahmen Englands gegenüber Chinesen, deren Regierung eine neutrale Haltung im europäischen Konflikt einzuhalten zugesagt hat.

In vier - fünf Zeilen

Der Führer hat den Ministerialdirigenten im Reichswirtschaftsministerium Konrad Gottschick zum Präsidenten des Reichsaufsichtsamtes für das Kreditwesen ernannt.

Unter großer Anteilnahme des schwedischen Volkes wurde der schwedische Schriftsteller und Dichter Verner von Heidenstam beigesetzt. Ein Mitglied der Deutschen Gesandschaft legte im Auftrage des Stellvertreters des Führers einen Kranz am Grabe nieder.

Wie „Daily Telegraph" berichtet, werden wahrscheinlich sämtliche Wegweiser von den englischen Straßen verschwinden. So groß ist die Angst vor deutschen Fallschirmjägern.

Der jüdische in Krakau geborene englische Orientalist, Sir Denison Roß, der der britischen Botschaft in Ankara als Propagandaleiter zugeteilt ist, hat seine Tätigkeit mit öffentlichen „Vorlesungen" an der Istanbuler Universität begonnen.

Unter dem Vorsitz des Finanzministers Morgenthau beschlossen Regierungsvertreter und Kongreßführer der USA., zur Deckung der Rüstungsausgaben innerhalb der nächsten fünf Jahre insgesamt 3 Milliarden Dollar neue Steuern zu erheben.

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems, GmbH., Zweigniederlassung Wilhelmshaven. Verlagsleiter: Werner Freese. Hauptschriftleiter: Herbert Heitz. Stellv. Hauptschriftleiter: Hermann Ahner. Chef vom Dienst: Karl Engelkes. Verantwortlich jeweils auch für die Bilder): Politik: Herbert Heitz; polit. und allgem. Nachrichtenteil: Karl Engelkes; Kulturpolitik, Ortsteil: Hermann Ahner; übriger Textteil: Theodor Murken; sämtlich in Wilhelmshaven. Verantw. Anzeigenleiter: stellv. Anzeigenleiter Jacob Zimmermann, W'haven.

Z. Zt. ist gültig Anzeigenpreisliste Nr. 9

Landesbibliothek Oldenburg

Ihre Verlobung geben bekannt

Hela Braun
Eduard Becker
Uffz. der Luftwaffe

Wilhelmshaven, den 29. Mai 1940
Rudolfstr. 4 — Jever

Heute früh wurde unser lieber kleiner

Hinrich

Gerds Zwillingsbruder, im zarten Alter von drei Wochen wieder von uns genommen.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Wilhelm Kaper und Frau Hinrike
geb. Oltmann.

Fedderwarden, den 28. Mai 1940.

Für die herzliche Teilnahme bei dem Verlust unseres kleinen Lieblings sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Georg Collmann nebst Angehörigen.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verlust unserer lieben Entschlafenen sage ich allen meinen tiefempfundenen Dank.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Wilhelm Janßen

z. Z. Wilhelmshaven.

Wilhelm Wehn

Kaiserstraße 52 **Fernruf 362**
erledigt alle

Erd-u.Feuerbestattungen

Bei Sterbefall genügt sofortiger Anruf 362

Kostenfreie Beratung auch im Trauerhause. Gewissenhafte persönl. Bedienung

---



zur Reinigung des Gesichts und der Hände benutzen

Dr. Gaudlitz-Mandelkleie hat nicht nur dieselbe Reinigungskraft wie Seife, sie ist auch von alters her ein bewährtes Schönheitsmittel. Sie ist sauerstoffhaltig und macht Ihr Gesicht

jugendfrisch und blütenrein!

Streudose RM 0.90 Nachfüllbeutel RM 0.45
Chem. Fabrik Dr. Gaudlitz & Arndt, Leipzig

Bezugscheinfrei!

Jever. Herr Bauunternehmer Anton Janssen in Jever läßt am

Sonnabend, 1. Juni d. J., mittags 1 Uhr anfang.,

bei der Reithalle in Jever öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist durch uns verkaufen:

120 Aufrichter, Lang- u. Rundholz, 12—14 Meter, 8—10 cm im Topp, Harzer Holz
150 qm Plattholz, 4—6 Meter lang, 3,3 cm dick
20 Haufen neue Kanthölzer, 10×15, 4—6 Meter lang
20 Haufen Kanthölzer, 1—2 Meter lang
20 Haufen Bretter, 1—2 Meter lang
2 Betonmischer, davon 1 ganz neu, Fabrikat: Hannover.

Sämtliches Holz ist bester Qualität. Besichtigung eine Stunde vor Beginn der Verkaufs.

Wir laden Kaufliebhaber freundlich ein.

Jever. **Erich Albers & Fink** vereid. Versteigerer.

Stadttheater Wilhelmshaven

Sonnabend, den 1. Juni 1940, 20.00 Uhr

Wenn der Hahn kräht

Lustspiel von August Hinrichs.
Platzmieter erhalten 20% Ermäßigung des Kassenpreises.

Sonntag, den 2. Juni 1940, 19.30 Uhr

Eine Nacht in Venedig

Operette von Johann Strauß.



Statt Karten.

Heute abend 8½ Uhr entschlief sanft und ruhig nach einem arbeitsreichen Leben meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter

Friederike Evers

geb. Fimmen.

In tiefer Trauer:

Siegfried Evers.
Hartwig Evers.
Emilie Evers.

Wilhelmshaven, den 26. Mai 1940.
Genossenschaftsstraße 83.

Beerdigung findet statt am Sonnabendnachmittag, 1½ Uhr, in Aldenburg. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Am 26. Mai starb plötzlich unser Gefolgschaftsmitglied

Jacob Willberger

Sein Andenken
wird in Ehren gehalten.

Der Betriebsführer und die Gefolgschaft der Firma Bauunternehmung Hermann Möller, Wilhelmshaven

---

Gestern starb plötzlich und unerwartet an den Folgen eines Schlaganfalles mein herzlichst geliebter Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Ernst Bothe

im gesegneten Alter von fast 82 Jahren.

Sein Leben war Pflichterfüllung und Treue! — In tiefem Leid:

Dina Bothe, geb. Haaren.
Arthur Bothe u. Frau, geb. Wachenhausen, Hoboken (USA.).
Enno Bruns u. Frau, geb. Bothe.
Ego Bothe u. Frau, geb. Zindler.
Ferdinand Wachenhausen u. Frau, geb. Bothe.
Heinrich Bothe u. Frau, geb. Köhler.
und 13 Enkelkinder.

Wilhelmshaven, den 28. Mai 1940.
Papingastraße 26 b.

Die Einäscherung findet am Freitag, 31. 5., um 15.45 Uhr Friedenstr. statt. Frdl. zugedachte Kranzspenden bitte nach dort.

MERCEDES



Isenberg Büromaschinen
Marktstr. 42
Fernruf **275**

„Frauenzauber"
bringt ästhetisch schöne Schlankheit. Keine besondere Diät.
Drogen-Meyer
Marktstraße

Eiben & Weber
Gökerstr. 19 (am Park), Ruf 1050
Versicherungen jed. Art

Luftschutzspritzen
nach Vorschrift des RLB.
Feuerpatschen wieder eingetroffen
Heinrich Scholte, Grenzstraße 15

Rüfuken *macht die Kinder gesund, kräftig, widerstandsfähig und ist auch zum Vorteil für Ihr Kind!*

Rufen Sie an!

Abschriften	„Tempo" tippt alles!	Mitscherlichstraße 4	**1340**
Altmaterial	aller Art kauft **H. Aden**	Alle Fuhrleistungen Genossenschaftsstr. 68	**1852**
Altmaterial	aller Art kauft **Karl Neuhaus**	Fuhrgeschäft Margaretenhof 6	**531**
Altmaterial	aller Art kauft **A. Hooke**	Adolfstraße 18	**758**
Bettenreinigung	**Hermann Onken**	Roonstraße 164	**627**
Büromaschinen Isenberg		Marktstr. 42	**275**
Die gute Bedienung – Oppelt		Damen- und Herrenfriseur, Gökerstr. 62	**218**
Färberei Cassens	**Chem. Reinigung**	Gökerstraße 51	**205**
Lesemappen von Rieger	**Mustermappe u. Prosp. kostenlos u. unverbindl.**		**359**
Leder kauft man bei **Linnemann**		Wilhelmshavener Straße 57	**1704**
Lichtpausanstalt	**W. Bruns,**	Gökerstraße 104	**2521**
Niemanns Lesemappen-Vertrieb		Börsenstraße 6	**1881**

In treuer Pflichterfüllung und beseelt von größter Einsatzfreudigkeit für Führer, Volk und Vaterland, fiel infolge Unglückfalls unser lieber, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager, Enkel und Neffe, der

Uffz. und Flugzeugführer

Alfred Jurgeit

im Alter von 25 Jahren.

In tiefer Trauer:

Karl Jurgeit und Frau Gretchen.
geb. Köhler.
Erich und Elfriede.
Heino Abken und Frau Hilde.
geb. Jurgeit,
und alle Angehörigen.

Rüstersiel, den 29. Mai 1940.
Kniphauser Deich 6.

Beisetzung wird noch bekanntgegeben.

Am 27. Mai 1940, abends 22.45 Uhr, entschlief sanft und ruhig nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante, Schwester und Schwägerin, die

Wwe. Gretje Richter

verw. Ripken, geb. Busche

im 70. Lebensjahre. — Dieses zeigen tiefbetrübt an im Namen aller Angehörigen:

Georg Richter und Frau

Wilhelmshaven, den 29. Mai 1940.
Schulstraße 18.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 1. Juni 1940, 14.30 Uhr, auf dem Friedhof Neuende (Heilig Land) statt. Zugedachte Kranzspenden dorthin erbeten.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 23. d. M. sanft und friedlich infolge Herzschwäche meine herzensgute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und der Kleinen liebe Oma

Caroline Blikslager

geb. Bliefernich
Inhaberin des Silbernen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter

im Alter von 67 Jahren. In stiller Trauer:

Heinrich Blikslager und alle Angehörigen.

Wilhelmshaven, Berlin, Eberswalde.
Tonndeichstraße 17, den 29. Mai 1940.

Dem Wunsch der Verstorbenen entsprechend fand die Beerdigung in aller Stille statt. Den Begleitern, Kranz- und Blumenspendern und Herrn Pastor Habben für seine tröstenden Worte herzl. Dank.

NS. Deutscher Marinebund e. V. Marinekameradschaftsverband Wilhelmshaven

Die für den **31. 5. 1940 vorgesehene Veranstaltung fällt aus**

Der Marinekameradschaftsverbandsführer

Stadttheater Wilhelmshaven

Mittwoch, 29. Mai, 20.00 bis 22.30 Uhr (C 23 und freier Verkauf):

Maria Magdalene

Donnerstag, 30. Mai, 20.00 bis 23.00 Uhr (D 22 und freier Verkauf):

Eine Nacht in Venedig

Freitag, 31. Mai, 20.00 bis 23.00 Uhr (E 21 und freier Verkauf):

Glückliche Reise

Sonnabend, 1. Juni, 20.00 bis 22.30 Uhr (außer Anrecht):

Wenn der Hahn kräht

Sonntag, 2. Juni, 19.30 bis 22.30 Uhr (außer Anrecht):

Eine Nacht in Venedig

Die Donnerstag-Abonnenten werden gebeten, die 8. Rate einzulösen

---

Für Führer, Volk und Vaterland fiel in den Kämpfen in Holland bei verantwortungsvollem Einsatz unser lieber Kamerad und bewährter Mitarbeiter in der DAF.

Fritz Dietz

Nachr.-Gefreiter in einer LLD.

Sein Tod um Deutschlands Freiheit wird uns Verpflichtung sein.

Ortsgruppe der NSDAP. Wilhelmshaven-Bant

Achtung! Achtung!

Hausbesitzerverein Bant Rüstringen I

Wegen Kenntnisnahme wichtiger Maßnahmen betr. Luftschutz findet am Donnerstag, dem 30. Mai 1940, im Deutschen Hause, Inhaber A. Gerken, eine **Versammlung** statt. Jedes Mitglied muß kommen. Jeder Hausbesitzer ist von nun an für die Maßnahmen betr. Luftschutz, die in seinem Hause getroffen sind, **voll verantwortlich.** Ich habe es nicht gewußt, oder ich hatte noch keine Zeit und sonstige Ausreden gibt es nicht mehr. Wer sich vor erheblichen Strafen schützen will, komme zur Versammlung.

Der Vereinsführer.

Achtung! Achtung!

Hausbesitzerverein Heppens (Rüstringen II)

Am Donnerstag, dem 30. Mai, 20 Uhr, **Versammlung** im Restaurant **„Zum Augustiner",** Schulstr. 2

Tagesordnung:

Kenntnisnahme wichtiger Maßnahmen betreffend Luftschutz, für die von jetzt ab jeder Hausbesitzer voll verantwortlich ist.

Der Vereinsleiter

Lotterieeinnahme Fangmann Fernruf **2383**
Marktstraße 8.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, d. 30. d. M., 12 Uhr, sollen im Amtsgericht, Peterstr. 53, öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden:

1 große Drehbank, 1 Schnellwaage, Tresen, 1 Registrierkasse, 1 Frisierkommode, 1 Staubsauger, 1 Ruhebett, 1 Pelzmantel, 1 Kautsch, Regale, 1 Büfett, Tische, Stühle, 1 Gasherd, 1 Klubsessel.

Clemens, Obergerichtsvollzieher.

Möbel aller Art, ganze Haushalte, gute **Herren-, Damen- und Kindergarderobe** kauft geg. Kasse **Müller,** Börsenstr. 62, Laden.

Fahrzeughalter pflegen Schläuche und Mäntel mit **Regenol** Für Interessenten Ruf 1381.

Anzeigenschluß 9 Uhr vormittags
Annahmestellen 8.30 Uhr

Verschiedenes

Montag früh wurde bei Gemüse-Witt, Marktstraße, ein Damenrad mitgenommen. Selbe Person wurde erkannt. Bitte Fundamt, Peterstraße, abgeben, sonst Anzeige.

Die erkannte Person, die am Dienstag, 28. 5., zwischen 12.30 u. 12.45 vor der Sparkasse, Ecke Göker- / Tonndeichstraße, das Damenfahrrad, Marke Barodella Nr. 108 140, entwendete, möchte dies. sofort Kaakstraße 15, Erdgeschoß rechts, abgeben, andernfalls Anzeige erfolgt.

Ich fordere hiermit den Jungen, der am Sonntag, dem 26. 5. 40, das Fahrrad Marke Friesland vor dem Jadebad mitgenommen hat, auf, dieses umgehend bei Kappe, Göringstraße 31, abzugeben. Er ist damit in der Werftstraße gesehen und erkannt worden. Andernfalls wird Anzeige erstattet

---

Bekanntmachungen

Wilhelmshaven

Nachzügler!

Die letztmalige Ausgabe der Lebensmittelkarten für Nachzügler findet am Donnerstag, dem 30. Mai 1940 in der Schule Gerichtsstraße in der Zeit von 8½—13 und von 15—16½ Uhr statt. In der Lebensmittelkartenausgabestelle des Ernährungsamtes B in der Rathausbaracke findet eine Abfertigung der Nachzügler nicht statt.

Wilhelmshaven, den 29. Mai 1940.

Der Oberbürgermeister. / Ernährungsamt Abt. B.
J. V.: Seiffe.

---

3 Eier

können auf Abschnitt „c" der Reichseierkarte (gültig vom 6. 5. bis 2. 6. 1940) verabfolgt werden.

Wilhelmshaven, den 29. Mai 1940.

Der Oberbürgermeister. / Ernährungsamt Abt. B.
J. V.: Seiffe.

½ Pfund Frühkartoffeln

können auf **Abschnitt 1** der „Sonderbezugkarte für Personen **über 10 Jahre"** verabfolgt werden.

Wilhelmshaven, den 29. Mai 1940.

Der Oberbürgermeister. / Ernährungsamt Abt. B.
J. V.: Seiffe.

Bekanntmachung
über
die polizeiliche Meldepflicht in den Stadtteilen Fedderwardergroden, Himmelreich und Coldewey.

In Abänderung der Bekanntmachung vom 30. 8. 1938 wird über die Ausübung der Meldepflicht in den Stadtteilen Fedderwardergroden, Himmelreich und Coldewey folgendes angeordnet:

Mit Wirkung ab

1. Juni d. J.

wird im Dienstgebäude des Polizeipostens in Fedderwardergroden eine Polizei-Revier-Meldestelle eingerichtet. Von diesem Tage ab sind bei dieser Meldestelle alle polizeilichen An- und Abmeldungen aus den Stadtgebieten nördlich der Linie Schilldeich—Coldewey (Orte einschließlich) —Made—Umfangstraße (ausschließlich Rüstersiel—Kniphausersiel—Voslapp) anzubringen. Rüstersiel und Kniphausersiel verbleiben beim 3. Polizeirevier.

Die Revier-Zweig-Meldestelle ist zur Entgegennahme der Meldungen werktags von 8—18 Uhr (Mittwochs und Sonnabends bis 13 Uhr) geöffnet. In dringenden Fällen können Meldungen auch außerhalb der Dienststunden erfolgen.

Wilhelmshaven, den 28. Mai 1940.

Der Polizeipräsident.

Landesbibliothek Oldenburg

Die „Moskito"-Flotte — Stukas der Meere

Der Einsatz deutscher Schnellboote als jüngste Waffe unserer Kriegsmarine

Von Konteradmiral a. D. Brüninghaus

Das Oberkommando der Wehrmacht gab bekannt: Bei einem Vorstoß gegen den noch in feindlicher Hand befindlichen Kanalhafen Ostende gelang es einem unserer Schnellboote, einen britischen Zerstörer durch Torpedoschuß zu vernichten. Außerdem vernichteten unsere Schnellboote vor Den Helder ein feindliches U-Boot. Bei einem erneuten Vorstoß deutscher Schnellboote in das Seegebiet der französischen Kanalküste gelang es einem dieser Boote, ein feindliches Flugzeug abzuschießen.

Die Nachricht, daß eines unserer Schnellboote einen feindlichen Flieger zum Absturz brachte und andere Schnellboote vor Ostende und Den Helder einen Zerstörer und ein U-Boot vernichteten, lenkt erneut die Aufmerksamkeit auf diese neueste und kleinste Waffe des Krieges auf See. Schon im Namen „Schnellboot" spricht sich die Hauptstärke dieser Fahrzeuge aus. Ihre Geschwindigkeit hat allmählich geradezu phantastische Höhen erreicht.

Nach dem Weltkriege waren es bekanntlich in erster Linie die Italiener, die dieser Kleinwaffe erhöhte Aufmerksamkeit zuwendeten. Auch in England hatte man sich keineswegs der Erkenntnis verschlossen, daß die Schnellboote unter Umständen mit erheblichem Nutzen eingesetzt werden können. Die Engländer haben im ganzen etwa 45 Schnellboote, von denen sie einen verhältnismäßig großen Teil in Ostasien und im Mittelmeer stationiert haben.

Italien kann als das klassische Land der Schnellboote bezeichnet werden. Unter dem Titel „Italiens Moskito-Flotte" erschien vor einiger Zeit in der amerikanischen Presse ein sehr anschaulich geschriebener Artikel eines Korrespondenten, der an einer Fahrt auf einem der neuesten italienischen Schnellboote teilgenommen hat, auf „M. A. S. 516". Es heißt in dem Artikel u. a.: Schnellboote mit 47 Seemeilen (87 Stundenkilometer Geschwindigkeit), jedes mit zwei 45-Zentimeter-Torpedos, einem Maschinengewehr und Wasserbomben armiert, bilden einen zwar kleinen, aber kampfkräftigen Teil der italienischen Seemacht. Diese kleinen Boote sind mit verwegenen jungen Menschen bemannt, deren Heros Rizzo (ein italienischer Motorbootkommandant, der während des Krieges einen österreichischen Dreadnought versenkte) und deren Wahlspruch d'Annunzios „Memento audere semper" („Denke daran, immer etwas zu wagen") ist. Damit hat d'Annunzio diesen Booten ihren Namen „M. A. S." gegeben, obgleich man diese Buchstaben auch etwas prosaischer deuten kann: „Motoscafi anti Sommergibili" (Motorschnellboote gegen U-Boote"). So lautet nämlich die offizielle Bezeichnung der Schnellboote.

Die Zahlen, die der Amerikaner nennt, können naturgemäß von uns nicht nachgeprüft werden. Nach den letzten offiziellen Veröffentlichungen verfügt die italienische Marine über 70 bis 75 derartige Einheiten. Der amerikanische Bericht erläutert auch die Verwendungsfähigkeit der Schnellboote und kommt dabei zu folgendem Schluß: Bei richtigem Einsatz, in großer Anzahl und in ruhigen engeren Gewässern, wie in der Adria, dem Mittelmeer und dem Roten Meer bildet diese Moskitoflotte eine ebenso wirksame Verteidigungswaffe wie eine Bedrohung der Verbindungswege in der schmalen Straße von Sizilien und dem Roten Meer. Dies zeigte sich bereits im Weltkrieg und während des abessinischen Krieges und auch in der respektvollen Haltung Englands diesen kleinen Booten gegenüber.

In der englischen Fachpresse war, nachdem kurz vor Ausbruch des Krieges eine Division von Schnellbooten nach Malta abgegangen war, folgendes zu lesen: „Die Abwehr solcher 23 Meter langen, sehr schmalen Fahrzeuge, die binnen weniger Minuten aus dem Rauch des Gefechtes hervorbrechen und am Ziel sind, ist ein Problem, bei dem die Aussichten schwer zu schätzen sind. Wahrscheinlich wird so ein Boot sofort getroffen und auf der Stelle versenkt werden. Aber um einen 53-Zentimeter-Torpedo dem Feinde in die Seite zu jagen, kann man schon einiges auf sich nehmen, und die Trefferaussichten sind wohl nicht schlechter, als sie ein Torpedoflugzeug gegen ein Sperrfeuer aus allen Geschützen hat. Der Nahangriff wird damit wieder zum Kennzeichen der Torpedowaffe; der Zerstörer ist zu groß und zu unhandlich geworden. Er wird im nächsten Krieg (den England inzwischen erklärt hat) viel dringender zum Handelsschutz gebraucht werden als bei der Flotte, wo er auf eine Schlacht zu warten hat, die vielleicht niemals kommt. Die Uebungen im Mittelmeer mit diesen Torpedo-Schnellbooten werden daher besonders interessant sein."

Hierzu muß gesagt werden, daß in der deutschen Marine, in einem gewissen Gegensatz zu fast allen anderen, die den Hauptwert auf Entwicklung höchster Geschwindigkeiten auf Kosten des Fahrbereichs und der Seetüchtigkeit legen, ein kräftigerer Bootstyp, der auch die Verwendung bei schlechtem Wetter sicherstellt, bevorzugt wird. Die Erfolge, die unsere Schnellboote aufzuweisen haben, sprechen dafür, daß der von unserer Marine eingeschlagene Weg der richtige ist.

Irlands Freiheitskampf im Film

Der Film „Der Fuchs von Glenarvon" prangert britische Grausamkeit und Volksunterdrückung an

In dieser Zeit, da das deutsche Heer im Entscheidungskampfe steht gegen England und seinen Vasallen Frankreich, kommt dieser Film vom Freiheitskampf des von England unterdrückten irischen Volkes, der seit gestern in den Deutschen Lichtspielen läuft, gerade recht. Der Film beleuchtet grell und schlaglichtartig eine Episode aus der jahrhundertelangen brutalen Unterdrückung des irischen Volkes durch die Briten. In den beiden Hauptgestalten kommt das Wesen der beiden Völker treffend zum Ausdruck, in dem „Friedensrichter" Grandison, dem Engländer, der mit den irischen Freiheitskämpfern „sympathisiert", um sie zu verraten, der typische Heuchler, der in finanzielle Nöte geraten, vor keinem Verbrechen zurückschreckt, um sich geschäftlich zu sanieren, und in dem fanatischen Freiheitskämpfer Ennis of Loweland, der mannhaft und aufrecht den britischen Unterdrückern entgegentritt.

Die Handlung des Filmes führt uns in die Zeit, da die Sinn-Feiner im Kampfe gegen die britische Gewaltherrschaft standen. Die Mitglieder der irischen Freiheitsbewegung sind in dem Film die „Bändermänner", für sie gilt das Gesetz, daß für jeden gemordeten Iren drei Engländer fallen; danach handeln sie konsequent. Der Engländer Grandison kann ihnen gegenüber sein verbrecherisches Doppelspiel treiben, da er mit einer Irin verheiratet ist, bis diese ihn durchschaut, als er einen Ueberfall auf die Kirche der Iren und einen Anschlag gegen die Bändermänner durchführen ließ. Den Briten, der ein Femegericht der Bändermänner anerkannte, weil er vor ihm als Zeuge gegen seinen verhaßten Gegner Ennis of Loweland auftrat, trifft das Urteil dieses Gerichts; er wird erhängt. Gloria aber, die Frau des Friedensrichters, geht mit Ennis einer neuen Zeit entgegen, noch ist die Freiheit nicht endgültig erkämpft, aber dieser Tag war ein Markstein auf dem Wege zur Freiheit.

Als Darsteller des Freiheitskämpfers Ennis of Loweland sehen wir Karl Ludwig Diehl, der im vorigen Herbst während seiner Beurlaubung von der Front die Rolle spielte; er füllt sie aus mit dem Impuls des Kämpfers für die Freiheit und die Ehre seines Volkes.

Tief und nachhaltig ist der Eindruck, den der Film hinterläßt. Wir verlassen das Theater mit der stolzen Gewißheit, daß nun endlich das auf Blut und Tränen so vieler Völker aufgebaute britische Weltreich in Deutschland seinen Gegner gefunden hat, der der englischen Gewaltherrschaft in der Welt ein für allemal ein Ende bereiten wird.

Theodor Murken.

Das gilt auch für Wilhelmshaven!

Volksgenossen! Achtet auf die Verdunkelung!

Dieser Mahnruf, der allabendlich aus dem Lautsprecher erklingt, gilt in besonderem Maße auch für Wilhelmshaven. Auch hier muß noch manches besser werden. Bei den meisten festgestellten Verstößen zeigt es sich, daß sie nicht etwa auf bösen Willen, sondern fast ausschließlich auf Unachtsamkeit und Leichtsinn zurückzuführen sind. Auch nur das vorübergehende Offenhalten eines Fensters kann die ernstesten Folgen nach sich ziehen. Erst muß verdunkelt sein und dann darf Licht angemacht werden! Das gilt besonders für die Volksgenossen, die bei Tageslicht ihre Wohnung verlassen haben und bei Dunkelheit zurückkehren. Mangelhafte Verdunkelung — auch wenn sie nach der persönlichen Ansicht des einzelnen ausreichend ist — nutzt dem Feind, aber sie gefährdet die eigenen Volksgenossen!

Zu den Skagerrak-Gedächtnisspielen

am 2. Juni kommt der Bremer Sportverein (Bereichsliga)

Unter dem Hoheitsadler

SA.-Reitersturm 9/63. Donnerstag, 20.15 Uhr, Antreten am Stall.

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk, Ortsgr. Cathrinenfeld. Arbeitsgemeinschaft aller Leiterinnen am Donnerstag, 20 Uhr, im Heim Flensburger Str. 38.

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk, Ortsgr. Kopperhörn. Donnerstag, 30. 5., abends 20 Uhr, im Parkhaus Gemeinschaftsabend (Pflichtabend).

HJ.-Standort Wilhelmshaven. Achtung, Fähnlein- und Gefolgschaftsführer! Die Siegernadeln 1940 sind eingetroffen. Ausgabe nur heute von 18—20 Uhr. Sämtliche Fähnlein- und Gefolgschaftsführer haben sich heute auf der Banndienststelle (Geschäftsführer) zu melden. Einheitsführer, die Wettkampflisten des Reichssportwettkampfes empfangen haben, liefern noch heute die Meldebogen und Listen ab, die noch keine Listen erhalten haben, bringen die Meldebogen mit.

Marinegefolgschaft 1/59. Heute Antreten um 18.45 Uhr bei der Rüstringer Brücke.

Deutsches Jungvolk, Fähnlein 1/59. Alle Jungenschaftsführer heute 7.30 Uhr beim Geldverwalter.

Mädelgruppe 24/59, Sande. Antreten zum Sport heute 20 Uhr. Sportzeug mitbringen.

Die Skagerrak-Gedenkfeier, die für Freitag vom NS.-Deutschen Marinebund, Marinekameradschaftsverband Wilhelmshaven, angekündigt war, ist abgesagt worden.

Verkehrsunfall. Gestern gegen 19.30 Uhr stieß auf der Kreuzung der Adolf-Hitler- und Grenzstraße ein Radfahrer mit einem Lastkraftwagen zusammen. Der Radfahrer wurde leicht verletzt, das Fahrrad erheblich beschädigt.

Versicherungen aller Art L. Evers, Viktoriastr. 17a, Fernr. 1174.

Personalien

70 Jahre wird am 30. Mai 1940 der Invalide W. Uhlich, Ebkeriege. Er war früher Hauptmann der Neuender Feuerwehr.

Briefkasten

A. H. 19. Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.

H. M. Eine Polizeiverordnung darüber besteht nicht. Aber es ist allgemein Sitte, daß man es nicht tut. Fenster werden geputzt, Läufer auf dem Hof geklopft.

A. W. Darüber ließ sich nichts feststellen.

Zwei Siege der Standortfußballmannschaft

Die Mitteldeutschlandreise der Standort-Fußballmannschaft unter Führung des Standortsportoffiziers Kreglinger, die nach Weimar und Schmalkalden führte, war ein voller Erfolg. Im ersten Spiel wurde der Ballspielklub Wimaria Weimar mit 5:1, im zweiten die Spielvereinigung Schmalkalden, gegen die im Vorjahre eine Stationsmannschaft nur knapp 4:3 gewonnen hatte, gar 6:0 geschlagen. Die Seeleute waren in beiden Spielen in besserer Kondition als der Gegner und auch in technischen Belangen ihren Gegnern voraus.

Zu erwähnen ist aber auch vor allem die tadellose Aufnahme, die sowohl in Weimar als auch in Schmalkalden geboten wurde. Man spürte, die Gastgeber hatten nur den einen Wunsch, den Soldaten von der See den Aufenthalt in angenehmster Weise zu verschönen. In Weimar beteiligte sich neben dem gastgebenden Verein auch die Marinekameradschaft „Admiral Scheer". In erster Linie wurden den Soldaten die vielen kulturellen Werte, die Weimar in so reichem Maße besitzt, zugänglich gemacht. Welche Bewunderung lag auf den Gesichtern der Soldaten, als das auf Kosten des Führers vollkommen umgebaute Nationaltheater besichtigt wurde, in dem einst dem deutschen Volke eine Verfassung gegeben wurde, die zu Not und beinahe zum Untergang geführt hat. Und wie spürten auch die Soldaten die Größe des Augenblicks vor den Särgen Schillers und Goethes, die in der Fürstengruft mit aufgebahrt liegen, wie strafften sich aber auch die Gestalten, als Kapitänleutnant Kreglinger am Grabe des Siegers vom Skagerrak, des Admirals Scheer, des Siegers der größten Seeschlacht gedachte, die den Engländern zum ersten Male zeigte, daß in Europa eine Macht vorhanden ist, die in der Lage ist, die Seeherrschaft Englands zu erschüttern.

Auch in der alten Conventstadt Schmalkalden gab es viel zu sehen. Den größten Eindruck machte aber auf alle die liebliche thüringische Landschaft, die hervorragende Betreuung durch den Gastgeber und das große Interesse, das über 1000 Zuschauer der nur 6000 Einwohner zählenden Stadt zeigten.

Das Spiel in Weimar dürfte die Zuschauer voll befriedigt haben. Unsere zu einer festen Einheit zusammengewachsene Standortmannschaft siegte nach herrlichem Kampf, der alles abverlangte. Zwar waren die Seeleute meistens überlegen, aber die aufopfernde Verteidigung des Gegners konnte lange Zeit das Spiel auf des Messers Schneide halten.

Das zweite Spiel in Schmalkalden verlief noch besser als das erste. Das Ergebnis von 6:0 ist es nicht, sondern die überlegene Art, in der der Gegner ausgespielt wurde, verdient Erwähnung. Der Ball lief zeitweise in herrlicher Kombination durch die Reihen, so daß dieses Spiel zu einem Propagandaspiel im wahrsten Sinne des Wortes wurde.

Zum Schluß dankten die zahlreich erschienenen Zuschauer, unter denen sich auch der Bürgermeister und der Kreisleiter befanden, durch Beifall für das schöne Spiel, wobei der Vereinsführer spontan zum Ausdruck brachte, die Mannschaft möge jedes Jahr ein derartiges Propagandaspiel in Schmalkalden austragen.

Bannmanschaft bestand die Generalprobe für Bremen

Frisia Jungliga wurde 8:0 (3:3) geschlagen

Ihre augenblickliche Stärke bewies die Bannmannschaft der HJ. erneut gegen diesen Gegner, der immerhin zu den besten Jungliga-Mannschaften in Wilhelmshaven zählt. Die Frisianer, die das letzte Mal noch die Spielvereinigung Juniliga 7:1 bezwingen konnte, wurde von der Bannmannschaft in Grund und Boden gespielt. Wir sahen auf seiten der Bannauswahlelf wirklich schöne Leistungen und ein hervorragendes Zusammenspiel. Gegen diese Kombinationszüge war Frisia einfach machtlos. Die Abwehr der Bannmannschaft konnte jederzeit vereinzelte Durchbrüche abwehren. Der Sturm konnte immer wieder erfolgreich die Deckung der Friesen aufreißen und kam so zu den hohen Torerfolgen. Die Bannauswahlelf war dem Gegner in jeder Beziehung eine Klasse überlegen.

HJ.-Gefolgschaft 19 — Stamm Werftlehrlingsheim 3:0

55 Jahre auf der Bühne: Der Heldenvater Paul Conradi verabschiedet sich

Der Meister Anton in Friedrich Hebbels „Maria Magdalene" brachte ihm gestern im Stadttheater den letzten großen Erfolg

Mancher wird sich gewundert haben, daß unser Stadttheater Hebbels „Maria Magdalene" gerade jetzt spielen wollte. Was sollte das Schicksal eines gefallenen Weibes heute bedeuten, wo das deutsche Volk zum größten Entscheidungskampf seiner Geschichte angetreten ist? In keinem Verhältnis stand doch die Tragödie einer kleinbürgerlichen Welt zu dem revolutionären Schwung, mit dem ein neues Deutschland ein neues Europa und damit eine neue Welt formt!

Gibt es überhaupt noch Beziehungen zu diesem Werk Hebbels? Kann man nicht sagen, daß kaum viele sich mit solchen Problemen heute das Leben schwer machen würden, wie es der Tischlermeister Anton tat, der mit seiner Drohung, bei einer Schande seiner Tochter werde er sich selbst den Kopf abrasieren, diese in den Tod trieb? Nun, abgesehen davon, daß dieses Bühnenwerk Hebbels trotz einem Alter von nunmehr hundert Jahren kaum etwas eingebüßt hat an der Schönheit der herben Sprache eines Niederdeutschen, eines deutschen Dichters, den man als den bedeutendsten nach Goethe bezeichnen kann, abgesehen also von dem rein Künstlerischen, das auch heute dieses Bühnenwerk ganz anders wie ein Sudermann zu vermitteln vermag, gilt heute wie ehedem:

Die Moral der sogenannten bürgerlichen Welt ist auch heute noch oft keine Moral. Die Erkenntnis ist noch nicht Allgemeingut eines Volkes, daß eine ledige Mutter, die ihr Kind in Liebe großzieht, mehr bedeutet als eine junge Frau, die in satter Bequemlichkeit auf Kinder verzichten will, und alle möglichen Mittel kennt, die das unverdorbene Mädchen nicht einmal ahnt. Hat nicht derjenige eine höhere Moral, der das Naturhafte, Ursprüngliche, Folgerichtige, Selbstverständliche anerkennt und nicht jener, der aus egoistischen und anderen Gründen alles so hinbiegen möchte, so sehen will, wie er es nun einmal haben will, und wie es seinem „Ansehen" bei anderen nützlich sein könnte? Und außerdem: hatten nicht einige Kreise leise protestiert, als Rudolf Heß den Brief an die Soldatenbraut schrieb, die ein Kind erwartete und darum in Sorge war? Damals konnte man sie hören, die Stimmen jener kleinbürgerlichen Welt, die Friedrich Hebbel in seiner Tragödie „Maria Magdalene" so düster malt und so scharf anprangert.

Meister Anton, der Tischler, hatte auch solche Auffassung von der Reputation eines Mannes, der Spießruten laufen müsse, wenn seine Kinder in das Gerede der Leute kämen. Als wenn man sich vor dem Gerede der Leute schützen könnte, das mit geifernden Zungen alles durch den Dreck schleift, was es fassen kann! Dieser Anton ist stachlig geworden durch das Leben und sein Schicksal, seine von freudloser Jugend her empfindliche Seele hat er gewappnet, indem er seine Haut umstülpte und nun wie ein Igel seine Stacheln nach außen kehrt. Nun sticht er freilich seine Nächsten, aber das spürt er selbst nicht mehr. Und das ist schlimm für ihn und seine Kinder. Denn im Grunde ist er ein rechtschaffener Mann, ein treusorgender Hausvater, ein braver Handwerker, nur das eine eben tat er nicht: er machte sich keine Gedanken mehr über die Welt und die Menschen, er wehrte das alles ab, um nicht doch wieder enttäuscht und genarrt zu werden. So steht also eigentlich Meister Anton im Vordergrunde des Bühnenwerkes „Maria Magdalene", denn seine Figur ist die interessanteste.

Deshalb also auch, um nun die Wahl dieses Stückes zu erklären, hatte unser Stadttheater es zum Anlaß genommen für ein Bühnenjubiläum und einen Abschied unseres Heldenvaters Paul Conradi. Er will der Bühne entsagen, nachdem er 55 Jahre am Theater war. So ist sein jetziger Abschied gleichzeitig sein Jubiläum, und da war es wohl Pflicht unserer Intendanz, einen solchen alten „Theaterhasen" öffentlich zu ehren und ihm Gelegenheit zu geben, in einer ihm besonders liegenden Rolle sich von seinem Publikum zu verabschieden. 55 Jahre Bühnenzeit, welche Schicksale eigenen Erlebens, und wieviele Leben auf der Bühne nachgestaltet! Ja, er hat viel von der Welt gesehen, unser Paul Conradi. In Hamburg betrat er 1885 zum ersten Male eine Bühne, die des damaligen Sommertheaters „Tivoli". Nach dieser Volontärzeit folgten Lehr- und Wanderjahre an kleinen Bühnen, bis als erste größere Bühne Bern in der Schweiz den jungen Künstler aufnahm. Ein Winter in Rußland folgte, Dann führte ihn der Weg wieder zurück nach Hamburg, und nun glückte der Sprung nach Berlin, wo er dreißig lange Jahre tätig sein konnte, davon zehn Jahre am Deutschen Theater und fünf Jahre am Lessingtheater. Das sagt schon genug für eine Theaterlaufbahn. Aber Paul Conradi sah auch die halbe Welt, Gastspiele führten ihn nach München, Prag, Wien, Budapest, London, Brüssel, Paris, New York, Boston, Chikago. Und im Weltkriege war er am Fronttheater Saarbrücken Darsteller und Intendant-Stellvertreter.

So steht er nun in der Rolle des Meisters Anton zum letzten Male auf der Bühne. Noch einmal gestaltete er ein Schicksal, verkörperte einen Meister Anton, dem man gram war des Martyriums seiner Tochter wegen, der bemitleidenswert schien, als er nach der Tragödie einsam stand mit einem hilflosen Kopfschütteln: „Ich verstehe die Welt nicht mehr." Paul Conradi konnte für diese Leistung so starken Beifall entgegennehmen, neben vielen Blumen und Lorbeerkränzen, daß er ganz bewegt nach diesen Ovationen auf der Bühne stand. Der Dank des Publikums galt aber auch der Darstellerin der Titelrolle, Cäcilie Felchner, die ihre Klara so verinnerlicht wiedergab, daß man das Opfer dieses Mädchens für den Vater würdigen muß. Es war wieder eine schöne reife Leistung der Künstlerin.

Das Schicksal dieses Mädchens wurde bestimmt durch zwei Männer, durch den schuftigen Bräutigam, den Hans Krüger vortrefflich in seiner Verworfenheit als abschreckendes Beispiel auch für manchen der heutigen Generation darstellte und durch den Jugendgeliebten, der zu spät den Seelenadel und die Liebe seiner Jugendgespielin erkannte und den Hans Rathmann gut in Gegensatz stellte zu dem Nebenbuhler. Beides waren ausgezeichnete Charakterzeichnungen, ebenso die in kleineren Rollen von Maria Hoffmann als Tischlerfrau und Wolfgang Heßler als Karl, der der stickigen Luft im Vaterhause entflieht aufs Meer hinaus.

Jede Figur dieses Schauspiels ist von Hebbel oft durch wenige Striche so gezeichnet, daß ihr Charakter sich enthüllt, so hatten auch Arthur Oehm als Gerichtsdiener Adam und Heinz Stöhr als Kaufmann Wolfram trotz der kurzen Auftritte Möglichkeiten zur Charakterzeichnung. In kleineren Rollen spielten noch mit Eugen Steegmaier, Irmgard Zenker und der kleine Sommer. Harry Breuer hatte zwei dem Biedermeier abgelauschte Bühnenbilder geschaffen, die durch dieses Aeußerliche schon das Alter des Bühnenwerkes andeuten konnten, Otto Ulrich bewies durch straffe Regie in der Herausarbeitung des kleinsten Details, daß er auch das Schauspiel ebenso meistert wie die Lustspiele, die er einstudiert hatte.

Wir alle, die wir nun diese „Maria Magdalene" sehen, wollen nicht sagen, daß dies ein „Stück aus der Mottenkiste" sei. Dafür ist Friedrich Hebbel ein zu großer Dichter, einer, dem ein düsterer Trotz einzige Waffe war gegen feindliche Welt und hartes Schicksal. Wir wollen die dichterische Schönheit erkennen und den Protest, den ein Dichter vor hundert Jahren seiner Welt zurief, und der noch zu hören ist in unserer Zeit, auch wenn wir Deutschen heute der ganzen großen Welt einen viel gewaltigeren Protest entgegenschleudern!

Hermann Ahner.

Verdunkelungszeit. Von Mittwoch, 29. Mai, 21.41 Uhr, bis Donnerstag, 30. Mai, 5.07 Uhr.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Entscheidungskampf im Westen

Deutsche Wort- und Bildberichter künden vom Kämpfen unserer Soldaten

Wir haben den Tod nach Flandern geflogen!

Die deutsche Luftwaffe in majestätischer Alleinherrschaft über den gestürmten Bunkern von drei feindlichen Heeren

Von Kriegsberichter Rudolf Hartmann

(PK.) Wer in Flandern nicht freiwillig die Waffen streckt, der muß sterben. Schon bricht die Feuerhölle über den Feind herein. Ohne Atempause zieht Kampfgeschwader auf Kampfgeschwader über den Kessel der Alliierten seine Bahn und macht mit einem unvorstellbaren Bombenregen die letzten Stützpunkte des Feindes sturmreif.

Der Morgen des 26. Mai dämmert matt über unserem Fliegerhorst im Westen herauf. Das Feldtelefon läutet. Es ist sehr früh. „Ab X-Zeit startbereit." Im Augenblick ist man hellwach. Endlich. Unsere Gruppe mußte gestern den ganzen Tag zu Hause bleiben. Noch eine Stunde fehlt bis zur befohlenen Zeit Aber alle sind da. Flugzeugführer, Bombenschützen und Bodenmannschaften strahlen über das ganze Gesicht.

„Angriff auf Truppenansammlungen und Flakstellungen", lautet der Befehl. Wir wissen sofort, daß es hart auf hart gehen wird. Im Raum von Flandern ist durch die Einkesselung des Feindes nunmehr seine konzentrierte Feuerkraft beieinander. Die letzten Kampfflüge haben ergeben, daß hier auf 7 m fast ein Geschütz stehen muß. Jedes einzelne von ihnen hält zahllose Geschosse zu unserem Abschuß bereit und sie schießen gut. Bei einer derartigen Massierung von Batterien kann es gar nicht anders sein. Unser Auftrag führt in die Hölle selber hinein.

Aber wir werden ihnen einen bitteren Sonntag bereiten! Die Maschinen sind bis zur äußerst zulässigen Grenze mit Bomben aller Kaliber beladen.

Die Maas ist erreicht, der Albertkanal. Backbord voraus kommt dann Löwen in Sicht und jetzt liegt Brüssel unter uns.

Bei Gent-Oudenarde erreichen wir den Fluß L'Escaut. Da sehen wir in das Gesicht des Krieges. Seltsam überfällt es jeden Mann der Besatzung, wenn er von fernher die ersten Mündungsfeuer der Geschütze aufblitzen sieht.

Der Heckschütze liegt lang hingestreckt in der Bodenlafette. Ich stehe, so gut es geht, über ihm, bereit, im Augenblick eines möglichen Angriffes feindlicher Jäger das MG. zu bedienen.

Ueber der Front

Der Kamerad tippt mit dem Fuß an den meinen. Dann höre ich ihn durch das Bordtelefon sagen: „Die Front!" Und dann krepieren auch schon dicht um unsere Gruppe die ersten leichten und schweren Flakgranaten. Sie unterstreichen gleichsam die Worte des Heckschützen, der mir eine leergeschossene Trommel nach der anderen reicht. Es riecht nach Pulver.

Da — in das Tacken des Maschinengewehrs klingt ein hellerer Knall. Die erste Bombe geht, mit den besten Wünschen von fünf Fliegern begleitet, nach unten. Steuerbord und Backbord fliegen die Maschinen der Kameraden. Wir fliegen direkt auf die Flakstellung zu, die uns dauernd ihre Salven entgegenschickt Rums — die nächste Bombe. Sie sitzt genau im Ziel. Die Alliierten haben wieder eine Batterie weniger. Noch aber fliegen wir an. Und hinter uns kommen neue Gruppen.

Kampfmaschine auf Kampfmaschine jagt über die Stellungen des Feindes. Alle lassen Bomben regnen. Wild lodern unter uns die Brände in den Frontstellungen des Feindes.

Truppenansammlungen. Kolonnen von Lastautos. Deutlich sieht man, wie alles in Deckung vor unserer furchtbar wirkenden Waffe zu gelangen versucht. Wir stöbern sie alle auf. Wieder fallen Bomben. Straßeneingänge bilden nach unserem Ueberfliegen einen einzigen Trümmerhaufen.

Jetzt geht es wirklich in die „Hölle"

Courtrai—Ypern heißt die weitere Flugstrecke. Jetzt geht es wirklich in die Hölle. Hier muß Batterie an Batterie stehen. Zu regellosen Stellungen müssen sie sich zusammengefunden haben. Wie Wasserstrahlen so dicht umsprühen uns die Garben der MG.'s. Ueber uns, neben uns, unter uns, immer dichter krepieren die schweren Granaten der feindlichen Flak. Schon hört man es durch den Motorenlärm der eigenen Maschine und durch die festanliegende Fliegerhaube ganz dumpf, aber erschreckend deutlich. „Bum" — „Bum" — „Bum". Egal, wir müssen hinein.

Jede Bombe wird nicht nur abgeworfen, sondern auch sorgfältig und gut gezielt. Sie treffen alle. Auch die von den anderen Maschinen. Das gibt uns neuen Mut in dieser Feuerhölle der dicht aufgeschlossenen Abwehrbatterien. Poperinghe, Bailleul, Armentières, Ypern. Noch einmal wird dieses Feuervierecк abgeflogen! Wir haben immer noch Bomben! Und steuerbord voraus brennt Dünkirchen! Oeltanks stehen seit Tagen in hellen Flammen.

Unsere Maschine erhält Treffer. Wir ändern Kurs und Geschwindigkeit. Plötzlich hallt es wieder wie ein feiner, scharfer Peitschenknall. Instinktiv drücke ich mich an die Bordwand zurück. Irgend etwas brennt mir auf der linken Gesichtshälfte. Der Heckschütze hebt für Sekunden sein Gesicht aus der Kanzel zu mir. Dann höre ich ihn durch das Bordtelefon sagen: „Unser Berichterstatter hat Splitter abgekriegt." Ich ziehe mir den Handschuh aus und taste über das Gesicht. Es ist nicht der Rede wert. Die Kanzel hat einen Treffer erhalten, und mir sind anscheinend Glassplitter über das Gesicht gewischt.

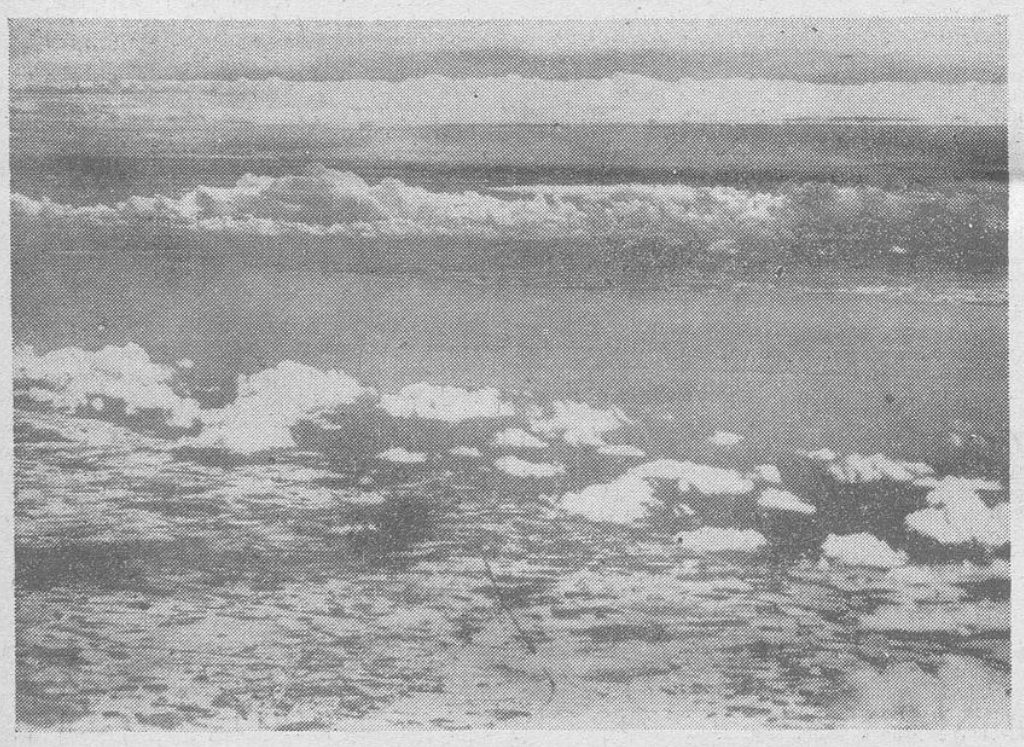
Dann nimmt der Abwehrkampf des Feindes wieder meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Immer erneut sprühen die Feuergarben der MG.'s um uns, und das Krachen will kein Ende nehmen. Doch auch da kommen wir heraus. Wo sind die Kameraden? Wir zählen — alle da. Und alle haben ihre Bomben in die befohlenen Ziele geworfen. Eine Waberlohe lassen wir zurück. Unter uns flüchten die feindlichen Soldaten. Wir sehen, wie die deutsche Artillerie jetzt in den Kampf eingreift.

Aus einer versteckten Waldstellung des Feindes jagen uns die letzten gutgezielten Feuerstöße des Feindes noch einmal nach. MG.-Garben unsererseits. Dann Ruhe. Nur noch das Summen der Motoren.

Jetzt habe ich Zeit für mich. Ich taste mit der Hand nach der Kombination. Es riecht nach verbranntem Stoff. Im nächsten Augenblick reicht mir der Heckschütze schon eine abgerissene Schlaufe und einen Geschoßsplitter. Er hat sich wie durch ein Wunder durch einen Knopf in der Flugbahn verirrt. Auch dem Beobachter, Oberleutnant St., ist ein ähnliches Glück widerfahren. Lachend zeigt uns in der Führerkanzel unser Gruppenkommandeur, Hauptmann von H., ein steckengebliebenes Geschoß dicht neben dem Sitz.

Als wir im Horst aus den Maschinen klettern, freudig umringt und umsorgt von den Bodenmannschaften, zählen wir 15 Flaktreffer und Splitter größeren Kalibers. Aber das macht unserer Kampfmaschine nichts aus. Schon eilen die Monteure herzu, um den Schaden auszubessern.

Zwei Stunden später werden wir wieder den Tod in Feindesland fliegen. Die deutsche Luftwaffe zieht in majestätischer Alleinherrschaft über den gestürmten Bunkern von drei feindlichen Herren ihre zielsichere Bahn!



Infrarotaufnahme der Straße von Calais

Im Vordergrund Frankreich und im Hintergrund England. An seiner schmalsten Stelle ist der Aermel-Kanal 34 Kilometer breit. (Scherl-Bilderdienst, Berlin)



Auf der Straße des französischen Rückzuges

Auf den Vormarschstraßen im Westen begegnen unsere Soldaten den Zeichen des oft fluchtartigen französischen Rückzuges. Verlassene Kraftwagen, zerstörte Geschütze und umgestürzte Panzer bezeichnen den Weg, den die geschlagenen französischen Truppen genommen haben.

(PK.-Kindermann-Scherl)

Unterirdische Festung erobert

Pioniere brechen schwerstes Panzerwerk

Von Kriegsberichter Haupt

(PK.) Stukas stürzen auf Fort Boussois, ihre Bomben reißen grabentiefe Löcher in die Erde, die eines der neuzeitlichen Forts deckt, das die Franzosen hier im nordostwärtigen Raume von Maubeuge unserem Vormarsch entgegenstellten.

Wieder rast ein Stuka auf sein Ziel zu. Krachend schlägt die Bombe ein, und aus dem Bereitstellungsraum in Boussois stürzt eine Pionierkompanie. Sie jagt angesichts der eingeschlagenen Stukabombe durch die Drahtverhaue, die diesen tief eingebetteten Klotz aus Stahl, Beton und Eisen einzäunen. Hinter ihnen hämmern Geschütze gegen die vier Schartenstände und die sieben Panzerkuppeln, aus denen noch vor wenigen Minuten das rasende Blei schlug.

Jetzt sind die Pioniere am Vorgraben. Noch schweigt der Gegner. Zu schwer wohl lastet der Druck der Stukabomben auf ihm. Die Pioniere springen vor, fliegen förmlich von Loch zu Loch, das die Granaten wühlten, und jetzt sind die ersten an der dicken versenkbaren mittleren Panzerkuppel, eine Sprengladung fliegt hinein, und dieser bucklige, todspeiende Schlund ist ausgeschaltet. Aus den anderen Kuppeln rast jetzt das Feuer, doch die Pioniere sind schneller. Jetzt haben sie sich an den beiden südlichen Panzerkuppeln über dem Eingangsschartenstand festgeklammert. Die Waffenaustrittsöffnungen werden gesprengt und damit auch diese beiden Ungetüme außer Gefecht gesetzt.

Andere Männer stoßen auf die nördliche Panzerkuppel vor. Das feindliche Feuer schweigt. Die Pioniere schreien den Franzosen zu, sich zu ergeben. Da gibt der Gegner auf. In kleinen Trupps verläßt er das Werk. Acht Offiziere und 170 Mann müssen das Fort räumen. Sie ziehen in die Gefangenschaft, vorbei an ihrem siegeszuversichtlichen Schlachtruf, der da in Stein gemeißelt steht: „On ne passe pas" Hier kommt keiner durch, Dann stehen wir in dem Fort, das die Pioniere in einem kühnen soldatischen Einsatz niederrangen. Und erst jetzt wird ihnen bewußt, welchen Klotz die nordfranzösische Erde hier birgt.

Bis 40 Meter tief gehen die Stockwerke in einer Längenausdehnung von 250 Meter. Das tiefe Brummen der Ventilatoren erfüllt die steinernen Gänge. Ueberall glühen die elektrischen Lampen und scheinen auf Waffen und Munition, Geräte und Verpflegung, die für einen Monat zähesten Widerstand ausgereicht hätten. Vier Wochen hätte diese unterirdische Festung ihre Todesgarben hinausschleudern können, wenn nicht der Geist und die Kraft deutscher Soldaten und das Zusammenwirken unserer Waffen wuchtiger wären als diese Forts aus Stahl, Beton und Eisen.

Kirchenräuber und Banditen im französischen Heer

Sie sollten „für die Zivilisation" in Deutschland kämpfen

Von Kriegsberichter Johannes Maaß

(PK.) Auf Schritt und Tritt stoßen wir auf Spuren einer verheerenden Moralosigkeit der französischen Truppe, wo sich ihre Ordnung einmal aufgelöst hat. Solange sie noch im Verband kämpft, mag sie noch in der Hand ihrer Vorgesetzten sein, wie aus dem zähen und erbitterten Widerstand zu sehen ist, der uns an vielen Stellen entgegengesetzt wird. Aber wo der panische Schrecken den deutsche Stukas, deutsche Panzerwagen und die Kühnheit des deutschen Infanterieangriffes eingejagt haben, einmal in die Reihen eingedrungen ist, scheinen auch die moralischen Werte eines großen Teiles der französischen Truppe vollständig zu schwinden. Die Reihen werden dann verlassen. In wilder Hast drücken sich diese Fahnenflüchtigen nach hinten und stehlen und räubern bei ihren Landsleuten noch, was sie können. Wir haben solche Burschen, die nicht mehr den Namen Soldat verdienen, zu Dutzenden aufgefangen.

Es gibt aber auch stellenweise Fälle, die viel schwerwiegender sind, weil sie mit Billigung der französischen Offiziere vor sich gegangen sein müssen. Denn ist es anders denkbar, daß bei einem Regiment von Marokkanern, dessen größter geschlossener Teil heute in Gefangenschaft geriet, dessen Ordnung also noch aufrechterhalten war, ein ganzer Schatz von belgischen Kirchengeräten aus Gold gefunden wurde? Es ist doch nicht anders möglich, als daß die Offiziere den schamlosen Raub geduldet haben, um ihre Schwarzen bei Kampfeslaune zu erhalten, weil sie sich gesagt haben, man wird diese Verbrechen nachher sowieso den Deutschen in die Schuhe schieben können.

Wir haben um Gnade winselnde Gefangene getroffen, die sich erbittert verteidigt hatten. Und warum? Weil man ihnen gesagt hatte, daß der Deutsche in diesem Kriege keine Gefangenen mehr mache, sondern ohne Rücksicht alles niederschieße und massakriere. Das sind die Mittel, um die Widerstandskraft zu stärken. Das ganze System von Lüge und Gemeinheit, das man gegen das Deutschland Adolf Hitlers seit Jahren ins Treffen führt, weil man ja nichts anderes ins Treffen führen konnte, findet in diesen Greuelmärchen seine Krönung. Ja, gerade weil das ganze System jetzt so schmählich zusammenbricht, bedient man sich der unter Soldaten am meisten verachteten Machenschaften.

Doch, wir sehen tagtäglich diese Gefangenen, die dem Grauen der Schlacht entronnen sind, manchmal noch mit Schlottern und Zittern in den Knien, denen man vorerzählt hat, daß das deutsche Heer nur ein Bluff sei. „Warum hat man uns so belogen?" fragen diese Gefangenen, ohne daß man dieses Thema der Verhetzung überhaupt angeschnitten hat. Niemals in meinem Leben werde ich das Gesicht und die nervösen verzweifelten Gebärden eines französischen in Gefangenschaft geratenen Regimentskommandeurs vergessen (im Chausseegraben mit seinen Männern sitzend, riß er ruckartig ebenso ruckartig gepflückte gerissene Grashalme auseinander): „Je ne crois plus rien, je ne peus plus rien croire." (Ich glaube nichts mehr ich kann an nichts mehr glauben). Der Mann hatte den Weltkrieg mitgemacht, war dreimal bei Verdun verwundet worden, hatte die harte Schule des Afrikasoldaten hinter sich. Und jetzt brach in dem Manne, der heiß an Frankreich glaubte, seine ganze bisherige Vorstellungswelt zusammen. Als Soldat hatte er sich nicht um Politik gekümmert. In gutem Glauben den ganzen miserablen Geifer der Plutokratenclique für gut französisches Gefühl gehalten. Ein bitteres Los.

Weder mit Lüge noch mit Kirchenraub, weder mit ausgepeitschten Hilfsvölkern noch mit feigen Lumpereien kann gegen uns gekämpft werden. In diesem Kriege entscheidet das Schwert und die Kraft der Nation und die Sauberkeit des Kampfes. Der deutsche Soldat wird in diesem Feldzug dem tapferen Gegner mit Achtung begegnen, dem Kirchenräuber und -schänder mit Verachtung. **Und wehe den Regierungen, die eine Psychose, die solche Verbrechen erlaubt, durch ihre verwerfliche Haltung überhaupt erst ermöglicht haben.**

Landesbibliothek Oldenburg

Was hat Nepomuk damit zu tun?

Roman von Olaf Bouterweck

11. Fortsetzung

Es war kein Zweifel möglich: Die beiden Papierteile gehörten zusammen, denn sie paßten trotz der unregelmäßigen Rißstellen harscharf aneinander . . .

*

Norbert hatte Juliane in die kleine Laube geführt, die verschwiegen und halb versteckt in der äußersten Ecke des Gartens lag.

Eine Zeitlang war es still zwischen ihnen gewesen. Sie fühlten beide: Irgend etwas hatte sich aufgetan — irgend etwas Drohendes, das sich weder fassen noch begreifen ließ, das aber unabwendbar näher kam und vor dem es anscheinend keine Flucht und kein Entrinnen gab . . . Mit ihrer durch Liebe gesteigerten Ueberempfindlichkeit der Sinne ahnten sie diese unbestimmte Gefahr; und darum hatte die Furcht vor dem Einanderverlierenkönnen ihnen bisher den Mund verschlossen, obwohl die unerträgliche Spannung, die zwischen ihnen stand, gebieterisch eine Aussprache verlangte.

Aber schließlich vermochte Juliane das drückende Schweigen nicht länger zu ertragen. Mit einer zaghaften Gebärde berührte sie seinen Arm. „Norbert —!"

Er hob langsam den Kopf und blickte in ihre Augen, denen eine durchwachte Nacht und heimliche Tränen die strahlende Klarheit getrübt hatten.

„Norbert —!" wiederholte sie leise. „Es soll und darf nichts Fremdes zwischen uns sein . . . Es wird alles wieder gut werden — nicht wahr?"

Für einen Augenblick spielte ein kleines verlorenes Lächeln um seinen Mund. Er streichelte mit einer weichen, liebkosenden Bewegung über ihre Hand. Aber plötzlich wurden seine Züge hart; er stand auf und lehnte mit der Schulter an den Türpfosten. Seine Stimme war rauh und heiser, als er in abgerissenen Sätzen hervorstieß: „Juliane, du siehst mich falsch! Du hast mich verkannt — wie ich mich bisher selbst verkannt habe! Ich hielt mich für einen Riesen — und bin nur ein erbärmlicher Zwerg! Es war alles wie ein schöner Traum, auf den nun ein plötzliches böses Erwachen folgt . . . Nun sehe ich mich, wie ich wirklich bin: eitel, anmaßend, jähzornig! Ein Mensch, der keinem nützt, den keiner braucht! Ein Mensch, der gar nicht oder nur wenige Stunden am Tage arbeitet — der seine übrige Zeit mit Menschen wie Harald Stock und seinem Anhang verbringt — der raucht und trinkt und spielt und keinerlei Werte schafft . . . So bin ich, und so hat Philipp mich gesehen, und er hat es mir mehr als einmal gesagt! Aber ich verdammter Narr hab' nicht auf ihn gehört! Ich habe seine Uneigennützigkeit mißbraucht und ihm seine beispiellose Liebe zu mir übel vergolten, indem ich ihn gestern — — Ach, nun ist es zu spät!"

Juliane war bleich geworden. „Lieber Norbert", sagte sie sanft und zärtlich, „ich verstehe dich ja so gut! Das Unglück hat dich verbittert, und nun — —"

„Das Unglück?" rief er wild. „Nein, Juliane. Nicht das Unglück — meine eigene Unzulänglichkeit ist es, die ich immer wieder gehätschelt und gepflegt habe, um jetzt nach zehn Jahren endlich zu erkennen, daß ich ein lächerlicher Hanswurst bin. Zehn Jahre lang habe ich teure Leinwand mit noch teurer Oelfarbe beschmiert, um einige nichtssagende Bilder zusammenzubringen, von denen ich nicht einmal weiß, ob ein wirklicher Kunstverständiger überhaupt einen Blick daran verschwenden wird . . . Ich will Pinsel und Palette nicht mehr sehen — ich hasse sie! Ach, ich hasse alles!"

Juliane sprang erschreckt auf. „Norbert", flüsterte sie entsetzt, „wie kannst du nur so sprechen? Du — der du Vaters größte Hoffnung bist! Er hat mir verboten, es dir zu erzählen, weil er dich nicht eitel machen will—aber jetzt muß ich es dir sagen! ‚Was macht es schon aus', meinte er, ‚wenn ich mich mit hundert Stümpern abquälen und mich über sie ärgern muß? Die Freude, die mir ein einziges Genie wie Norbert van Geldern bereitet, wiegt diesen Areger tausendfach auf!' — Das hat er gesagt, Norbert!"

Er warf ihr einen flüchtigen, unsicheren Blick zu. „Ich weiß, Juliane: dein Vater meint es gut mit mir", murmelte er, um dann sofort wieder heftig zu werden: „Aber nie — niemals! — werde ich ein Meister sein wie er!"

„Norbert, du bist ungerecht gegen dich selbst!" tadelte sie leise. „Meisterschaft läßt sich nicht erjagen — sie muß reifen!"

„Dazu ist es jetzt zu spät" antwortete er hart und grollend. „Die Zeit, die mir geschenkt wurde, hab' ich Narr mit nichtigen Dingen vertrödelt! Jetzt hab' ich zum erstenmal in meinem Leben zu beweisen, ob ich mein Brot selber verdienen kann . . . Es wird kläglich genug werden, aber als Zeichenlehrer oder als Graphiker oder als Reklamemaler bin ich vielleicht doch noch zu gebrauchen . . ."

Julianes Augen füllten mit sich Tränen. „Norbert, bitte, sprich nicht so!" bettelte sie. „Du tust mir weh, und du betrügst dich selbst. Du weißt genau, daß der wirkliche Künstler eine Sendung hat, die er erfüllen muß, ob er will oder nicht, weil die Erfüllung einfach Notwendigkeit ist . . . Und was tust du, Norbert? Du —" Sie konnte vor innerer Erregung nicht weitersprechen und schluchzte laut.

Er trat betroffen näher und zog sie in seine Arme. „Bitte, nicht weinen, Juliane!" bat er weich. „Verzeih mir, Liebes, daß ich so häßlich war! Aber all dies bricht so plötzlich über mich herein — und dann diese graue, ungewisse und unsichere Zukunft . . . Seit einem halben Jahr treiben wir nun schon diese unwürdige Geheimnistuerei mit unserer Liebe! Wir müssen Ausreden ersinnen und Unwahrheiten sagen — nur um hin und wieder ein paar Minuten ungestört miteinander sprechen zu können. Und das schlimmste ist, daß in absehbarer Zeit keine Aussicht auf Aenderung besteht . . ."

„Wir wollen offen mit meinem Vater reden, Norbert!"

„Aber, Juliane", rief er heftig, „jetzt kann ich es weniger als jemals zuvor! Ich konnte mich bisher mit meiner Malerei ja nicht einmal selbst ernähren! Wie dürfte ich jetzt vor deinen Vater hintreten und — — —? Er würde mich hinauswerfen!"

„Nein, Norbert — er schätzt dich viel zu sehr . . ."

„Als Schüler — vielleicht! Aber als Schwiegersohn —? Er würde mit Recht sagen, daß ich das mir geschenkte Vertrauen mißbraucht hätte, um mir seine Tochter und die dazugehörige Mitgift zu erschleichen . . . Und nun noch gar erst jetzt, wo dieses Schreckliche mit Philipp geschehen ist —!"

„Wir brauchen Vaters Geld nicht!" erklärte Juliane trotzig und ein wenig verletzt. „Ich habe das Erbteil meiner verstorbenen Mutter und —"

„Eben darum!" unterbrach er heftig, indem er sich auf die Lippen biß. Einen Augenblick schwieg er, dann fuhr er leise in unterdrückter Erregung fort: „Ja, wenn du arm wärst, Juliane, würden diese Hemmungen von mir abfallen! Aber so —? Nie und nimmer brächte ich's fertig, vom Geld meiner Frau zu leben! Lieber will ich bei meiner Malerei verhungern, als — —"

Sie legte ihm erschrocken die Hand auf den Mund. „Still! Es kommt jemand!"

Norbert wandte sich um und blickte verwirrt in den Garten hinaus.

Ueber den Kiesweg kam langsam der Kriminalrat geschritten. Er schien in tiefes Nachdenken versunken — in Wirklichkeit aber hatte er bereits heimlich eine ganze Weile hinter der Laube gestanden und einen großen Teil des Gespräches belauscht. Er war dann wieder ein Stückchen in den Garten zurückgegangen, um sich jetzt auf dem Kiesweg laut und auffällig zu nähern.

Kurz vor seinem Ziel blieb er mit gutgespielter Ueberraschung stehen. „Ach, hier sind Sie, Herr van Geldern? Ich suche Sie schon eine ganze Weile, weil ich dringend mit Ihnen sprechen muß . . . Hätte ich allerdings gewußt, daß Sie Besuch haben — —" Er tat so, als ob er sich wieder entfernen wolle.

Aber Norbert, der sich verlegen räusperte, hielt ihn mit einer Handbewegung zurück. „Gestatten Sie, Herr Kriminalrat, daß ich bekannt mache?"

„Danke — nicht nötig!" lächelte Neubauer höflich. „Ich hatte bereits vor einer Stunde das Vergnügen, Fräulein Röttling im Hause ihres Vaters kennenzulernen . . . Bitte, lassen Sie sich durch mich nicht stören!" Er wandte sich zum Gehen, indem er Norbert noch einmal zunickte: „Ich erwarte Sie nachher im Arbeitszimmer, Herr van Geldern!"

Norbert verfolgte ihn mit nicht gerade sehr freundlichen Blicken.

Juliane versuchte, die Falten auf seiner Stirn mit einer zärtlichen Handbewegung fortzuwischen. „Was will dieser Mann eigentlich hier, Norbert?" fragte sie. „Ist es wegen — wegen des Vorkommnisses gestern abend in unserem Hause? Oder — —?"

„Es ist wohl mehr eine Formsache", wich er aus. „Denn die Polizei hat ja die Pflicht, jeden gewaltsamen Todesfall zu untersuchen . . . Komm, Liebe! Gehen wir!" Er gab ihr den Arm und führte sie zum Gartenausgang.

Fortsetzung folgt.

Das neue Frankreich-Lied!

Der deutsche Rundfunk brachte bei Gelegenheit der Uebermittlung der Sondermeldung von der Kapitulation der belgischen Armee die Uraufführung des neuen Frankreichliedes, dessen Text von Heinrich Anacker und dessen Musik von Herms Niel stammt. Auf eine Vielzahl von telephonischen Anfragen, die einliefen, bringen wir den Text dieses Liedes, das von nun ab häufiger im deutschen Rundfunk zu hören sein wird:

Kamerad, wir marschieren im Westen,
Mit den Bombengeschwadern vereint,
Und fallen auch viele der Besten,
Wir schlagen zu Boden den Feind.

Refrain: **Vorwärts! Voran! Voran!**
Ueber die Maas, über Schelde und Rhein
Marschieren wir siegreich nach Frankreich hinein.
Marschieren, marschieren wir
Nach Frankreich hinein!

Sie wollten das Reich uns verderben,
Doch der Westwall, der eherne, hält,
Wir kommen und schlagen in Scherben
Ihre alte verrottete Welt.

Refrain: — — —

Kamerad, wir marschieren und stürmen,
Für Deutschland zum Sterben bereit,
Bis die Glocken von Türmen zu Türmen
Verkünden die Wende der Zeit!

Refrain: — — —

Der Lügenlord

Mister Churchill ganz privat

Von Christoph Walter Drey

5. Fortsetzung.

Bald gilt Churchill als der „Clown des Unterhauses".

Man sollte meinen, dergleichen verscherze ihm alle Sympathien. Die Engländer aber haben eine Vorliebe für dumme Witze. Obendrein ist das Unterhaus ja nur das Aushängeschild. Die wirkliche Politik wird hinter den Kulissen gemacht, ganz unbeeinflußt von den Abgeordneten, die ihr immer nur nachträglich zustimmen dürfen.

Jedoch der kühne Traum Churchills, mit einem Sprung gleich in ein Regierungsamt zu geraten, erfüllt sich nicht. Lord Salisbury hat sehr bald erkannt, was für ein Mensch dieser Bursche ist und äußert sich einem seiner Geheimsekretäre gegenüber:

„Diesmal habe ich mich selbst auf einer Dummheit ertappt, leider zu spät. Ich hätte an den alten Churchill denken sollen, der mir soviel Aerger bereitet hat. Wenn man eine Beule im Nacken losgeworden ist, so will man sie gewiß nicht wiederhaben."

Die „Riesenlast der Arbeit", von der Churchill in seinem sogenannten, von niemand beachteten Roman gesprochen und der er sich bei Mary Middleton im voraus entschuldigt hat, läßt also auf sich warten. Trotzdem ist Winston ungeheuer beschäftigt. Er hält Reden, er schreibt Zeitungsartikel über alles Erdenkliche, ohne etwas davon zu verstehen, er knüpft überall „Beziehungen" an, macht sich wichtig wo er nur kann — nur für eines findet er keine Viertelstunde Zeit: zur Beantwortung der kleinen, verzweifelten Briefe aus Oldham.

Er öffnet sie nicht einmal, sondern zerreißt sie und wirft sie ins Feuer.

Die Vergangenheit ist für ihn tot.

Mary Middleton und ihr Vater haben ihm ins Parlament geholfen. Mehr vermögen diese beiden schlichten Menschen nicht. Was soll er also noch mit ihnen?

Die Angst der ewig Rückständigen

Als England den Burenkrieg begann, redete man dem Volke ein, nach dem Siege würden sich die Lebensbedingungen verbessern. Das Gegenteil ist der Fall.

Während England immer größere Gebiete der Welt an sich reißt, immer mehr Völker grausam unterjocht, herrscht im „Mutterlande" die ewige Rückständigkeit.

Dasselbe Land, das einst den „Geist der Maschine" in Europa machte, hat es versäumt, mit der Entwicklung Schritt zu halten.

Ueberall in den englischen Fabriken herrschen vorsintflutliche Arbeitsverhältnisse. Der Unternehmer ist es gewohnt gewesen, aus den Betrieben große Renten herauszuziehen, ohne für die Erneuerung der Erzeugungsanlagen zu sorgen. In weltbekannten Fabriken brennt man beispielsweise noch immer Gaslicht, während auf dem Festlande längst die Elektrizität an dessen Stelle getreten ist. So ist es mit allem. Dazu kommt die sprichwörtliche Bequemlichkeit des „Gentlemans", der wohl eine Beschäftigung ausübt, aber weit davon entfernt ist, eine Arbeit um ihrer selbst willen zu tun.

Seit zwei Jahrzehnten hat der große Wandlungsprozeß in der Welt begonnen. Die Deutschen haben bessere Maschinen erfunden, bessere Ware hergestellt, sich Markt um Markt erobert, schnellere und komfortablere Schiffe gebaut. Und sie haben vor allem unermüdlich gearbeitet und nochmals gearbeitet.

Die Engländer zucken nur die Achseln. Sie hatten das alles nicht nötig. Der Reichtum ihrer Kolonien quoll aus scheinbar niemals versiegenden Quellen. Jedoch erstaunlicherweise erwachten immer mehr einst von England abhängige Völker und gingen dazu über, für ihren Bedarf selbst zu arbeiten.

Nun blieb die englische Industrie auf vielen Gebieten erst recht zurück. Der Adel und die Herren des Geldes waren es gewohnt, wie Fürsten zu leben. Sie änderten ihre Gewohnheiten nicht, sondern drückten die Löhne, legten Betriebe still, ließen sich von den Ereignissen treiben.

Alles dies führte zu einer heftigen Mißstimmung gegen die konsertative Regierung. Sie muß abgehen. Die liberale Strömung tritt öffentlich für „bindende Abmachungen zur Abgrenzung der Interessengebiete mit Deutschland" ein, behauptet also, den lästigen Interessenten durch einen Trick schachmatt setzen zu wollen. So lächerlich das Vorhaben sein mag, die Parole zieht. Die überwiegende Mehrheit in England denkt plötzlich „liberal".

Der konservative Abgeordnete Winston Churchill wurde noch immer nicht mit einem Amt bedacht. Er spürt, daß demnächst die Liberalen die Aemter zu vergeben haben — und dann — Zunächst gründete er einen Klub. Er ist zwar wie es sich für Leute, die vorankommen wollen, gehört, Mitglied des Konsertativen Klubs — bisher aber eben ohne Erfolg.

Deshalb suchte er sich einige Leute, die ebenfalls aus diesem oder jenem Grunde von den bestehenden Klubs enttäuscht wurden. Es gelingt ihm auch, einen „Klub der Tumultanten" zu gründen. Der Name hört sich außerordentlich umstürzlerisch an — in Wahrheit verbirgt sich dahinter nur eine Einrichtung, die haargenau aussieht wie alle anderen Klubs und ebenso langweilig ist.

Die Sache hat aber doch einiges Aufsehen gemacht und Neugierige angelockt. Der aufstrebende, immer mehr in der liberalen Partei an Einfluß gewinnende Lloyd George läßt sich hin und wieder sehen, sogar Asquith läßt sich von Lloyd George einigemale bewegen, bei den „Tumultanten" zu Abend zu essen.

Allmählich rückten die Wahlen von 1905 heran. Immer weitere Kreise wenden sich ab von den Konservativen, denen man vorwirft, das Land an den Rand eins Krieges geführt zu haben, da England sich in den Marokkowirst zwischen Deutschland und Frankreich einzumischen versuchte.

Fortsetzung folgt.

Zum Tode Verner von Heidenstams

Der Sänger nordischen Heldengeistes begrüßte die nationale Wiedergeburt Deutschlands

Mit dem schwedischen Dichter Verner von Heidenstam, der soeben in seinem 81. Lebensjahr hinübergegangen ist, hat Deutschland einen warmen Freund verloren, der auch in den Zeiten schlimmster Verleumdung, in den Kriegs- und Nachkriegsjahren, unserem Vaterlande die unbedingte Freundestreue hielt und sich offen dazu bekannte. Es war eine tiefe Bluts- und Geistesverwandtschaft insofern, als seine Familie aus Heide in Dithmarschen stammt und er überdies durch seine Mutter Blüchersches Blut in den Adern hatte, woran man auch durch eine auffallende Aehnlichkeit seines kühnen Adlerprofils mit dem des „Marschall Vorwärts" erinnert wurde. Vor allem aber war es eine geistige Verwandtschaft, was den Sänger des heldischen Gedankens zu dem heldisch um sein Lebensrecht ringenden Deutschland hinzog. Im Weltkrieg äußerte er, das gegen eine erdrückende Uebermacht kämpfende und endlich tragisch unterliegende Deutschland erinnere ihn an seine „Karoliner", dieses großartigste und auch bei uns unter dem Namen „Karl XII. und seine Krieger" am weitesten bekanntgewordene seiner Werke. Nichts freute ihn so sehr, wie wenn er während der Kriegsjahre Briefe deutscher Soldaten aus den Schützengräben bekam und diese seine unbekannten Freunde ihm erzählten, daß sie seine „Pilgerfahrt der heiligen Birgitta", seine „Karoliner" oder gar sein mächtiges Prosaepos aus den ersten christlichen Jahrhunderten Schwedens, den „Stamm der Folkunger" im Tornister hätten, daß sie vor dem Sturmangriff sein „St. Georg und der Drache" gelesen hätten.

Freudig begrüßte er die nationale Wiedergeburt Deutschlands im Dritten Reich. In seinem Hause oben auf einem Berge über dem wälderumrauschten Vättersee, das er sich dort in der alten Heimat nach seinen eigenen Plänen und Zeichnungen selbst geschaffen, saß der Alte abends am Rundfunkhörer und lauschte mit seinem jungen begeisterungsfähigen Herzen den Reden der Männer, die die Geschichte Europas machten. Nun hat er es noch erlebt, daß dieses neue Deutschland sich in der blutigen Probe bewährt und mit ehernem Griffel seinen Lebenswillen in die Blätter der Weltgeschichte einprägt, aus dem ein neues Europa hervorgehen wird. Und er hat es auch erlebt, daß die guten Beziehungen zwischen seinem Vaterland und Deutschland bei allen vorübergehenden Schwierigkeiten sich nicht getrübt haben, sondern im Gegenteil besser und fester geworden sind. Aehnliches, wie das, was Deutschland in den letzten Jahren erleben durfte, hat Heidenstam für sein eigenes Vaterland ja auch im tiefsten Herzen ersehnt. Ergreifend brichte seine Sorge an einzelnen Stellen seines Werkes durch, so zum Beispiel in „Die Schweden und ihre Häuptlinge": „Mein Volk, deine Hand ist kalt, doch der Frost, der dich schüttelt, ist der Frost der Morgenstunde. Sie schlafen, deine Häuptlinge und deine Führer, mein Volk, ein jeder von ihnen wohnt für sich und sie schweigen alle."

Für sein Teil hat Verner von Heidenstam von jeher tapfer für diesen heldischen Geist in seinem Lande gestritten, gegen den Pessimismus und Psychologismus eines Strindberg, der in seiner Jugend die Literatur Schwedens und die ganze geistige Haltung der Gebildeten beherrschte und den er in seiner prachtvollen Streitschrift „Renässans" als „Schuhmacherrealismus" und „Schlechtwetterdichtung" bekämpfte. Er hatte die Freude, daß sich in den letzten Jahrzehnten die Jugend Schwedens immer deutlicher zu ihm bekannte, immer ehrfürchtiger auf diese Stimme lauschte, die ihr die Größe der eigenen Geschichte und das Erbe der Väter verkündete. Neben Schweden hat Heidenstam vor allem in unserem Vaterlande wachsendes Verständnis und Bewunderung gefunden, und gerade in diesen Schicksalstagen der Bewährung sendet Deutschland dem toten Dichter, dem treuen Freunde, dankbare und ehrfürchtige letzte Grüße.

C. K.



Landesbibliothek Oldenburg

Deutschland warnt vor englischen Attentaten

Mitteilung der Reichsregierung an die amerikanische Botschaft/„President Roosevelt" keinerlei Gefährdung durch deutsche Streitkräfte ausgesetzt

Berlin, 29. Mai

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika hat durch ihre Botschafter den Regierungen der kriegführenden Länder amtlich mitgeteilt, daß der amerikanische Dampfer „President Roosevelt" am 24. Mai von New York nach Galway in Irland abgefahren sei, um amerikanische Staatsangehörige aus Europa abzuholen. Die amerikanische Regierung gab der Erwartung Ausdruck, daß das unbewaffnete Schiff, das nicht im Convoy fährt nachts erleuchtet und als amerikanisches Schiff besonders gekennzeichnet sei, von Maßnahmen der Streitkräfte der kriegführenden Mächte nicht behelligt werde.

Die Reichsregierung hat der amerikanischen Botschaft in Berlin darauf folgendes mitgeteilt:

Schiffe, die die Fahrten in der von der amerikanischen Regierung bekanntgegebenen Weise durchführen, sind entsprechend den Grundsätzen der deutschen Kriegführung keinerlei Gefährdung durch deutsche Streitkräfte ausgesetzt. Im Hinblick darauf, daß dieses amerikanische Schiff Kriegszonen durchfahren wird, die sonst von amerikanischen Schiffen gemieden werden, hat die deutsche Regierung ihre Streitkräfte von der beabsichtigten Fahrt des Dampfers unterrichtet und strikte Befehle erteilt, daß derselbe ohne jede Behinderung seine Fahrt durchführen kann. Im übrigen befinden sich auf der von dem Dampfer auf der Hin- und Rückreise eingeschlagenen Route keine deutschen Streitkräfte. Irgendeine Gefährdung des amerikanischen Schiffes von deutscher Seite ist daher ausgeschlossen.

Die Reichsregierung hat aber darüber hinaus die amerikanische Botschaft auf Nachrichten hingewiesen, die bereits in der Presse Eingang gefunden haben, und die sich mit gewissen, der Reichsregierung zugegangenen Informationen decken, wonach von den Regierungen der im Kriege mit Deutschland befindlichen Länder ein Anschlag auf den „President Roosevelt" geplant und vorbereitet wird.

Angesichts der Tatsache, daß die Feinde Deutschlands aus durchsichtigen Motiven bereits zweimal versucht haben, durch Anschläge auf Dampfer mit amerikanischen Passagieren die deutsch-amerikanischen Beziehungen zu stören, hat die Reichsregierung die Vereinigten Staaten auf diese Nachrichten aufmerksam gemacht. Sie hat dabei der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die amerikanische Regierung, die selbst ja das größte Interesse an der Erhaltung des Lebens ihrer Staatsbürger hat, daher auch ihrerseits zur Vermeidung einer Störung der deutsch-amerikanischen Beziehungen alles tun wird, um durch entsprechende Maßnahmen solche verbrecherischen Pläne der Gegner Deutschlands zu vereiteln.

Ein Anschlag auf „President Roosevelt" durchaus möglich

Am Tage vor der Ausreise des Dampfers nach Galway äußerte das demokratische Senatsmitglied Reynolds in einer Presseerklärung, ohne England zu nennen, daß das Schiff, wenn es auf der Rückreise mit Amerikanern gefüllt sei, das Risiko einer Versenkung wohl wert wäre.

Britische Saboteure am Panamakanal

Agenten des Secret Intelligence versuchen Störung der deutsch-mexikanischen Beziehungen / Sabotageakte, die den Deutschen zugeschoben werden sollen

Berlin, 29. Mai.

Die Reichsregierung hat zuverlässige Meldungen, daß eine beträchtliche Anzahl britischer Geheimagenten des Secret Intelligence Service in Mexiko, vor allem in der Nähe des Panamakanals, eingetroffen ist. Die Aufgabe dieser Agenten besteht darin, Zwischenfälle zu inszenieren, Sabotageakte zu verüben, die dann Deutschland in die Schuhe geschoben werden sollen. Die verzweifelte englische Regierung glaubt offenbar, durch diese Mittel das amerikanische Volk in eine Angst- und Haßpsychose gegen Deutschland hineinmanövrieren zu können.

Das Schlagwort von der „fünften Kolonne", das seit geraumer Zeit von der englischen Propaganda in Amerika benützt wird, soll im amerikanischen Volk die Aufregung und Angst erzeugen, die die englischen Kriegshetzer für ihre Machenschaften benötigen.

Ein Vorfall, wie er typischer nicht sein kann, wird von der amerikanischen Nachrichtenagentur aus del Rio Texas, in der Nähe der mexikanischen Grenze, gemeldet, wo am 22. Mai angeblich drei „Naziagenten" mit dem Hakenkreuz gekennzeichnete Propagandaliteratur verteilt und die amerikanische Flagge beschimpft haben sollen. Der Zwischenfall wurde von einer gewissen amerikanischen Presse zu einer üblen Hetze gegen Deutschland ausgeschlachtet. Die Feststellungen, die die amerikanische Nachrichtenagentur „International News Sewice" zu diesen Meldungen getroffen hat, ergaben die völlige Haltlosigkeit dieser Behauptungen, und es blieb von dem ganzen aufgebauschten Vorfall lediglich ein Anhänger einer religiös-fanatischen Sekte „Propheten von Jehova" übrig, der auf Grund seiner pazifistischen Einstellung der amerikanischen Flagge den Gruß verweigert hat.

Solche und ähnliche Vorfälle werden täglich von der britischen Propaganda benutzt, um die Beziehungen zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Volk zu vergiften.

Dem gleichen Zweck dienen auch die von britischen Korrespondenten amerikanischer Zeitungen in Mexiko fabrizierten Meldungen über den angeblichen „Zustrom als Touristen verkappter Gestapoagenten" nach Mexiko. Diese Propaganda wurde in Mexiko als derartig aufdringlich empfunden, daß Präsident Cardenas es für notwendig erachtete, der immer steigenden Beunruhigung seines Volkes durch die Erklärung entgegenzutreten, daß von einer „Fünften Kolonne" nicht die Rede sein könnte.

Trotz dieser Haltung vernünftig denkender und klar blickender Staatsmänner wird man in ganz Amerika weiter damit rechnen müssen, daß die britische Propaganda kein Mittel und kein Verbrechen scheuen wird, um ihr Ziel, die Erzeugung einer antideutschen Stimmung im amerikanischen Volk, zu erreichen.

Kurier-Klein-Anzeigen

Verkäufe

Gut erhaltene Kinderbettstelle mit Matratze zu verkauf. Peters, Wilhelmshavener Str. 77, I rechts.

12 Holzrahmen m. Maschendraht (180×80) für Geflügelhalter zu verkaufen. Windt, Gökerstraße 126.

Komplette Küche umzugshalber zu verkaufen. Besichtigung von 19 bis 21 Uhr erbet. Totenweg 1.

Hübsches, buntes Seidenkleid, neuer roter Pullover, schwarze Frauenstrickjacke. Auskunft Kurier.

Korbkinderwagen zu verkaufen. Roonstraße 135, Erdgeschoß rechts.

Geige billig zu verkauf. Behnke, Ansgaristr. 15 II

Weiße Kinderbettstelle für 10.- zu verkaufen. Zu erfragen Kurier.

Herrenfahrrad billig zu verkauf. Siebethsburger Str. 18, II links.

Blauer Anzug für 16- bis 17jährigen zu verkauf. Tom-Brook-Straße 64, Erdgeschoß links.

Sehr gut erhaltener Korbkinderwagen m. Wachstuchverdeck z. verkauf. Redenius, Wilhelmshavener Straße 51 I.

Sehr gut erhaltener weißer Küchenherd umzuverkaufen. Kaiständehalber zu verkaufen. Kaiserstraße 103, III rechts.

Zu verkaufen: gutes Radio, Bettstellen mit Aufleger und Betten, Kleiderschrank, Waschtisch mit Geschirr, Nachtschränke, Sofa, Schreibtisch, Stehlampe, Tisch, Stühle, Vertiko, Teppich, Flurgarderobe, Kommode, Tische, kl. Schränke und Sonstiges. Roonstraße 37, Erdg.

Kinderwagen zu verkaufen. Henze Edo-Wiemken-Straße 29.

Chaiselongue, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote unter H. 1212 an „Kurier"

Ein dynamischer Lautsprecher und ein Gartenschirm zu kaufen gesucht. Angebote unter H. 1174 an „Kurier".

Ein Paar Schuhe Größe 43—44, ein gut erhaltener Anzug, 48—50. Angebote unt. H. 1409 an „Kurier"

Papageibauer.

Kasten, Friederikenstraße 2.

Gebrauchte Schreibmaschine zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe unter H. 1440 an „Kurier".

1 Damenmantel, Größe 44/46. Angebote unter H. 1430 an „Kurier"

Kombinierter Küchenherd und Knabenfahrrad, auch reparaturbedürftig, zu kaufen gesucht. Angebote unter H. 1435 an „Kurier"

Kleiner Kleiderschrank und junge Kaninchen zu kaufen gesucht. Angebote unt. H. 1425 an „Kurier"

Sonnenschirm zu kaufen gesucht. Angebote unter H. 1178 an Kurier.

Gut erhaltenes zweisitziges Paddelboot zu kaufen gesucht. Angebote unter H. 1456 an Kurier.

Gut erhaltener

Teppich

Gr. 3×4 m, zu kaufen gesucht. Angebote unter H. 1459 an Kurier.

Kautsch oder Chaiselongue gesucht. Gell, Amrumweg 3, II.

Teppich, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote unter H. 1471 an Kurier.

Zu kaufen gesucht Anzug, gut erhalten, Gr. 46 (1,70 m, schlank) dunkel gemustert Angebote unter H. 1465 an Kurier.

Dreirad zu kaufen gesucht. Angebote unter H. 1461 an Kurier.

Mantel zu kaufen gesucht, Gr. 48—50. Angebote unter H. 1468 an Kurier.

Gut erhaltene Gartenbank zu kaufen gesucht. Preisangebote unter Nr. 39 an Annahmestelle Rosen, Bismarckstraße 198.

Komplettes Bett oder Einzelteile kauft Kötzschky, Adolfstraße 20

Zu vermieten

Schönes Zimmer zu vermieten, Nähe Bahnhof. Angebote unt. H. 1410 an „Kurier"

Möbliertes Zimmer an 2 Herren oder Mädchen zu vermieten. Zu erfrag. im Kurier

Herr zum Mitbewohnen, mit od. ohne Kost, gesucht. Zu erfragen im „Kurier"

Zimmer für soliden, älter. Herrn frei. Besichtigung heute 17 bis 18 Uhr. Auskunft „Kurier".

Herr zum Mitbewohnen gesucht (Handwerker). Mühlenweg 71a II, links.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Auskunft „Kurier".

Möbliertes Zimmer ohne Wäsche zu vermieten. Siebethsburger Str. 1a, unten links. Nach 16 Uhr.

Hauswart (möglichst Handwerker) für besseres Haus gesucht (2 Aufgänge). Kleine Wohnung vorhanden. Näheres im „Kurier".

Mietgesuche

Werftangestellter sucht für sofort möbliertes Zimmer. Angebote unter H. 1386 an „Kurier".

Angestellter sucht schönes, möbliertes Zimmer, möglichst Stadtmitte. Angebote unt. H. 1412 an „Kurier"

Hobelbank

1,80 bis 2,00, und großer

Handwagen

zu kaufen gesucht. Angebote unter H. 1441 an den Kurier.

Käufe

Weiße Schuhe, Blockabsatz, Gr. 38—39, zu kaufen gesucht. Angebote unter H. 1413 an „Kurier".

Fabrikantensohn mit Freund sucht freundlich möbliertes

Zimmer

Wäsche wird gestellt. Angebote unter H. 1411 an den „Kurier".

Dipl.-Ing. sucht zum 1. Juni ein bis zwei gut möblierte

Zimmer

Angebote unter H. 1453 an Kurier

Gut möbliertes

Wohn- u. Schlafzimmer

für soliden, älteren Herrn mit Sohn für sofort gesucht. Angebote unter H. 1460 an den „Kurier".

Zu sofort oder später

möbliertes Zimmer

für einen unserer kaufmännischen Angestellten gesucht. Angebote an: **Arbeitsgemeinschaft Hafenbaggerung Hanseatische Baugesellschaft Ficke & Co. Julius Berger, Tiefbau AG. Wilhelmshaven, IV. Einfahrt.**

Garage oder Unterstellmöglichkeit für Personenwagen gesucht. Angebote unter H. 1405 an „Kurier"

Zimmer, leer od. möbliert, von Dauermieter gesucht. Angebote unter H. 1415 an „Kurier".

2 bis 3 möblierte Zimmer von 2 jungen Damen zu mieten gesucht. Angebote unter H. 1408 an „Kurier".

Suche möbliertes Zimmer für 14 Tage. Angebote unter H. 1445 an „Kurier".

Jung. Mann sucht sofort leeres Zimmer. Angebote unter H. 1444 an „Kurier".

Zwei Handwerker suchen möbliertes Zimmer ab sofort. Angebote unter H. 1442 an „Kurier".

Bauingenieur sucht möbliertes Zimmer. Angebote unt. H. 1438 an „Kurier".

Herr, 45 Jahre, sucht möbliertes Zimmer m. Frühstück. Zuschriften unter H. 1433 an „Kurier".

Junger, solider Werftangehöriger sucht möbliertes Zimmer, wo Ehefrau besuchsweise mitwohnen kann. Angebote unt. H. 1432 an „Kurier"

Junge Apothekenhelferin sucht möbliertes Zimmer. Wäsche wird gestellt. Peterstraße 128, bei Peters.

Handwerker sucht einfach möbliertes Zimmer. Angebote unter H. 1416 an „Kurier"

Junger Angestellter sucht möbliertes Zimmer, evtl. Nähe Mühlenweg, zum 1. 6. Angebote unt. H. 1417 an „Kurier"

Regierungsrat sucht gut möbliertes Zimmer zu sofort oder 1. 6. Angebote unter H. 1419 an „Kurier".

Dipl.-Ing. sucht zum 1. oder 15. 6. möbliertes Zimmer mit Badegelegenheit. Angebote unter H. 1423 an „Kurier"

Solider, sauberer 43jähriger Herr sucht möbliertes Zimmer. Angebote unt. H. 1426 an „Kurier".

Werkstatt oder Lagerraum sofort oder später zu mieten gesucht. Angebote unt. H. 1429 an „Kurier"

Junger Mann sucht sofort möbliertes Zimmer. Angebote unt. H. 1451 an „Kurier"

Beamter sucht sofort einfach möbliertes oder leeres Zimmer. Angebote unter H. 1452 an „Kurier"

Wochenendfahrer suchen 1 Zimmer mit 2 Betten. Angebote unt. H. 1448 an „Kurier"

Werftangestellter sucht möbliertes Zimmer mit Verpflegung, möglichst sofort. Angebote unter H. 1447 an Kurier.

Berufstät. Dame, Angest., sucht leeres oder möbliertes Zimmer, Bett und Bettwäsche wird gestellt. Angebote unter Nr. 40 an Annahmestelle Rosen, Bismarckstraße 198.

Wehrmachtsangehöriger sucht zum 1. oder 15. Juni für seine Frau, Saarbrückerin, möbl. Zimmer in Wilhelmshaven od. Umgegend. Mithilfe im Haushalt oder Geschäft. Angebote unter H. 1463 an „Kurier".

Solider Werftangestellter sucht möbliertes Zimmer, Nähe Schlachthof. Wäsche kann gestellt werden. Angebote an Inseraten-Annahmestelle Rothe, Luisenstraße 21.

4räumige Wohnung gesucht. Angebote unt. H. 1406 an „Kurier"

3räumige Wohnung von Werftangehörigen gesucht. Angebote unter H. 1404 an „Kurier".

5½- bis 6räumige Wohnung m. Bad von Dauermieter gesucht. Angebote unter H. 1402 an „Kurier".

Werfttechniker sucht auf sofort 3- bis 4räumige Wohnung. Angebote unt. H. 1431 an „Kurier".

Handwerker sucht 3räumige Wohnung. Angebote unter H. 1437 an „Kurier".

3- bis 4-Zimmer-Wohnung, auch Nähe Wilhelmshavens, gesucht. Zuschriften unter H. 1436 an „Kurier".

4räumige Wohnung gesucht. Angebote unt. H. 1446 an „Kurier"

Maler (Werftangehöriger), rnhiges Ehepaar, sucht 3- bis 4-Zimmer-Wohnung. Angebote unt. H. 1422 an „Kurier".

Alleinstehende Frau sucht kleine 2räumige Wohnung oder 2 leere Räume. Angebote unt. H. 1424 an „Kurier".

Werftangestellter sucht 3- bis 4-Zimmer-Wohnung. Angebote unter H. 1421 an „Kurier".

4räumige Wohnung sucht Werftangehöriger des höheren Dienstes. Angebote unt H. 1420 an „Kurier"

Werfttechniker sucht 6räumige Wohnung. Angebote unt. H. 1418 an „Kurier".

3- bis 4räumige Wohnung gesucht. Angebote unt. H. 1450 an „Kurier"

Wohnung

4—5 Zimmer mit Küche und Bad von Geschäftsinhaber, Dauermieter, gesucht. Angebote unter G. 1414 an Kurier.

8- bis 10-Zimmer-

Wohnung

auf bald gesucht. Angebote unter H. 1434 an den „Kurier".

Suche zum 1. Juli

2- bis 3-Zimmer-Wohnung

Angebote unter H. 1428 an Kurier.

Dipl.-Ing. sucht sofort 2- bis 3-Zimmer-Wohnung. Angebote unter H. 1449 an „Kurier".

Angestellter sucht 3-Zimmer-Wohnung. Angebote unter H. 1472 an „Kurier".

Offene Stellen

Tüchtige

Mamsell

zu sofort gesucht.

Theater-Restaurant.

Aelterer Treckerfahrer

für neuen 55-PS.-Lanzbulldogg für sofort oder später gesucht. Wohnung vorhanden. **Fuhrgeschäft Eilers,** Grenzstraße 68

Zuverlässiger, kräftiger

Tempofahrer

sofort gesucht.

Gerhard Gaede

Kieler Straße 50.

Stenotypistin

für die Nachmittagsstunden sofort gesucht.

Gerhard Gaede

Kieler Straße 50.

Gesucht zum 1. 6. 40 ein tüchtiges, nicht zu junges

Mädchen

f. Haus- u. Küchenarbeiten. Etwas Kochkenntn. erwünscht, nicht unbedingt erforderlich. Näh. **Restaurant „Zum Hamburger",** Gökerstraße 20.

Hausgehilfin

zum 1. Juni gesucht.

Augustin, Mühlenweg Nr. 76.

Hausgehilfin

für Geschäftshaushalt und kleine Landwirtschaft gesucht.

G. Müller, Mühle, Varel.

2 Stenotypistinnen
1 Kontoristin-Anfängerin

gesucht. Bewerbungen sind umgehend einzureichen beim **Kreisobmann der DAF., Bordumstraße 2a.**

Die Deutsche Arbeitsfront
Kreiswaltung Wilhelmshaven

Erfahrener

Kraftfahrer

für fabrikneuen 3-To.-Mercedes-Diesel-Kipper gesucht. Angebote unter H. 1455 an den „Kurier" erbet.

Aerztehaushalt, 3 Personen, sucht

tüchtiges Mädchen

für ganz bei gutem Gehalt, sofort oder später. Bedingung: im Kochen perfekt. Angebote mit Zeugnissen unter H. 1454 an den „Kurier".

Suche auf sofort eine

Kontoristin

evtl. nur für die Vormittagsstunden, auch Anfängerin.

Frese, Herrenkleidung
Marktstraße 37.

Aeltere Frau od. Fräulein ohne Anhang in kleinen Haushalt als Haushälterin gesucht. Angebote unter H. 1403 an „Kurier".

Gesucht ein solid.

Kellner

Bahnhofsgaststätte Wilhelmshaven.

Wir bitten unsere verehrlichen Auftraggeber, davon Kenntnis zu nehmen, daß bei Aufgabe von **Klein- und Gelegenheits-Anzeigen** der Rechnungsbetrag **sogleich** zu bezahlen ist. Diese Regelung erspart uns und dem Auftraggeber Arbeitszeit und Kosten. Der verbilligte Anzeigenpreis für Anzeigen unter den betreffenden Rubriken (Kleinanzeigenseite) ist absichtlich so niedrig bemessen, weil Rechnungserteilung fortfällt und Barzahlung eingeführt ist. **Wilhelmshavener Kurier.**

Wir suchen auf sofort einen

Kraftfahrer

für kleine Zugmaschine.

Karl Griffel, Spedition, Roonstr. 67/69.

Waschfrau gesucht (kl. Haushalt). Mit evtl. Uebernahme der Treppenreinigg. Brommystr. 1, II

Reinmachefrau für einige Stunden morgens sofort gesucht. Runge, Haus der Deutschen Arbeit

Horsten—Friedeburg!

Für diesen Bezirk suchen wir eine **Austrägerin** mit eigenem Fahrrad b. gutem Verdienst. Es können sich auch Rentner u. Pensionäre bewerben. Bewerb. erb. an **Weber, Bremen,** Am Wall 140.

Kaufmännischer Angestellter sucht zu sofort

Stellung

Angebote mit Gehaltsangabe unter H. 1414 an den „Kurier".

Klempner u. Installateur sucht Nebenbeschäftigung. Angebote unter H. 1439 an „Kurier".

Junge Frau sucht gute Tagesbeschäftigung gleich, welcher Art. Angebote unter H. 1177 an „Kurier".

Mädchen, 21 J., sucht zu sofort Stellung als Zimmermädchen. Angebote unter H. 1458 an „Kurier".

Fräulein, 21 J., sucht Stellung als Serviermädchen zu sofort. Möglichst Tagesdienst. Angebote unter H. 1457 an „Kurier".

Junge Frau, Kontoristin, Stenotypistin, mit allen Kontorarbeiten vertraut, sucht Beschäftigung. Angebote unter H. 1467 an „Kurier".

Nebenbeschäftigung als Maler nach 5 Uhr. Angebote unter H. 1466 an Kurier.

Junge Frau sucht für halbe Tage vor- oder nachmittags Beschäftigung, am liebsten im Geschäft. Angebote Annahmestelle Osk. Burbach, Bedeliusstr. 30.

Verloren

Am 27. d. M. im Stadtpark (Zentrum) ein Berchtesgadener Jäckchen verloren. Wiederbringer erhält Belohnung. Abzugeben Siebethsburger Str. 1b, I, rechts.

Stellengesuche

Drei Arbeiter suchen Nebenbeschäftigung nach 17 Uhr. Angebote unter H. 1427 an „Kurier".

Hinteres Schott vom Goliath-Lieferwagen verloren, Roonstr. und Gökerstraße. Abzugeben geg. Belohnung beim Edeka-Großhandel im Städtischen Lagerhaus am Handelshaf.

Verloren Jackett mit Brieftasche, Wehrpaß u. Lebensmittelkarten vom Wagen. Westermann, Adolfstraße 20.

Heirat

Zwei nette Mädel, blond und braun, 27 und 28 Jahre alt, suchen, da hier fremd, auf diesem Wege die Bekanntschaft zweier netter, solider Herren, Wehrmachtsangehörige, im Alter bis zu 35 Jahren zwecks späterer Heirat. Witwer m. Kind nicht ausgeschloss. Zuschriften mit Bild unter H. 1443 an „Kurier"

3 junge Männer im Alter von 21 Jahren suchen die Bekanntschaft dreier netter Mädel bis 20 Jahren zwecks Heirat. Bildzuschriften unter H. 1407 an „Kurier" erbeten.

Beim Umzug den W'havener Kurier rechtzeitig umbestellen

Tiere

Stamm junger schwerer Rhodeländer (6 Stück) zu verkaufen. Mohr, Sillenstede

1/1 Angora-Kaninchen, tätow., 1 belegte Häsin, 5 Jungtiere abzugeben Alinenhofer weg 2a.

Kleiner Hund als Bordhund zu kaufen gesucht. Angebote unter H. 1469 an „Kurier".

3 Glucken mit Küken, große u. kleine Läuferschweine. Kanalweg 6.

Verschiedenes

Tomaten- u. Gemüsepflanzen

prima, alle Sorten vorrätig

Gärtnerei Focken

Mariensiel 24

Landesbibliothek Oldenburg